



EDITORIAL

Welcome to a modern forum for Australian Studies. This newsletter is a bilingual platform to inform members of the Association for Australian Studies about academic and professional activities in their fields of study and research. The newsletter will accept relevant information on conferences, publications, lectures, scholarships, awards, research projects, institutions, and web links to Australian resources. The editor welcomes contributions which will help build a vital network in the field of Australian Studies, including essays, news, critiques and constructive commentary on specific subjects of research. We encourage a liberal and creative approach to the topic. The editor urges every reader to help launch this professional news forum to reflect the spirit of Australian Studies in timely information, memorable dialogue, and innovative ideas. We need new ideas and colourful frames of presentation.

The newsletter presents an extraordinary survey of recent Australian Studies and public relations work. This time it is the editor's great pleasure to present excerpts of a travel diary which Professor Gerhard Stilz (Universität Tübingen) wrote in 1983. Australia has changed a lot since then but a trip to Australia remains a great adventure. The diary is a poetic journey to a new world of experiences. We urge readers to use email details: Authors of this newsletter will appreciate new contacts in order to build networks and partnerships in their fields of interest. Thanks to all contributors - and now: Enjoy our new issue!

Contributions (in German or in English) to:

Dr. Henriette von Holleuffer: adfonteshistory@aol.com

Deadline of submission for Newsletter Nr. 9: June 15, 2013



By THE WAY....



"A letter from Australia" *Illustrated Times*. December 24, 1858 - p. 421
(Antique print/Private Collection Henriette von Holleuffer)

It's Christmas time again! Time for season greetings! Can you remember a time when people did not send emails? In the old days when sons and daughters lived their lives far beyond the European horizon, and fathers and mothers had no hope to reunite with their children on the other side of the globe, a letter was the only way to keep in touch. A letter was a source of information, well, but it also was a source of emotions. In a handwritten letter, he or she revealed to the reader what moved his or her heart!

The beautiful wood engraving "A letter from Australia" illustrates the symbolic moment when a family reunites while reading the latest news from their loved ones in Australia: It is a reunion across the oceans and despite the so-called "tyranny of distance". In 1858, when this illustration by Fitzpatrick was published in the Christmas issue of the Illustrated Times it was accompanied by "Pat's Christmas letter from the diggings" (p. 422). It is a vivid description of the emigrant experience ... the experience to live and work so far away from home:

Dear parints - I write ye this lettther
(Ye' ll see by the crass for my name);
If it reaches ye, so much the bettther,
If not, let me hear of the same;
If ye're living, of course, as my trust is -
If dead, though, for holy Pat's sake,
To believe, plaze to do me the justice -
I couldn't get home to your wake!

Today, the geographical distance between Australia and Europe is no problem at all. But we do need closer ties between Europe and Australia, between governments, research institutions, academics and students in order to feel at home on both continents. Always a German-Australian conference is a good start.

*Happy New Year ... and welcome on board ... our New
Chair of Board: Prof. Dr. Renate Brosch – Good luck!
Henriette von Hollenuffer*



The inspiring power of a successful conference: Stuttgart 2012
Centre: New Chair of Board Prof. Dr. Renate Brosch (Universität Stuttgart)
© Mayu Kanamori

ISSUE

EDITORIAL	1
BY THE WAY	2
ISSUE	4
TRAVEL DIARY	5
Die erste Begegnung mit Australien: Ein ferner Kontinent, ein Professor aus Übersee und viele Eindrücke	5
NEWS TICKER	39
Government's Media Release – November 16, 2012	39
The Age - October 29, 2012	43
AUSTRALIAN FILM FESTIVAL	45
Kooperationsangebot an die <i>Gesellschaft für Australienstudien</i>	45
AUSTRALIAN SPORT	51
Emus, Roos and Crocs in Germany	51
CONFERENCE	56
CALL FOR PAPERS AND WORKSHOP PANELS - ANZSANA 2013	56
PUBLICATIONS	57
Aboriginal Education	57
Architecture	58
History	59
Natural History	61
Politics	62

TRAVEL DIARY

Die erste Begegnung mit Australien: Ein ferner Kontinent, ein Professor aus Übersee und viele Eindrücke

Gerhard Stilz

(Einzelpassagen aus einem Tonkassetten-Reisejournal vom Oktober und November 1983,
verschriftlicht und redigiert im Frühjahr 2012)

Folge 1.

Montag, 3. Oktober 1983. In der Morgendämmerung steht die Sichel des Mondes verkehrt am Himmel, ein "a" beschreibend, obwohl er "z"unimmt, und darüber steht ein riesiger Stern. Frisch gelandet, muss das Flugzeug erst von außen gereinigt und desinfiziert werden. Zugleich sind zwei Herren durch die Gänge der Sitzreihen gerannt mit je zwei Sprühdosen, mit denen alle Passagiere eingenebelt wurden. Australien schützt sich gegen die Infektionen aus dem Rest der Welt. Dafür gibt es dann in der Ankunftshalle zollfrei jede Menge Koalabären, Kängurus, Bumeränge, australische Fahnen, australische Weine, kurz: alles, was ich woanders als Australienreisender beglaubigend vorweisen könnte.

Das Flughafengelände sieht sehr schön grün und frisch gemäht aus, und die Bäume im Hintergrund wirken einladend. Zwei große Jumbos stehen hier zum Weiterflug bereit, dazu noch zwei oder drei mittelgroße Flugzeuge der Qantas und überdies ungezählte kleinere mit vier bis 15 Sitzen, willig, in irgendein kleines Nest in diesem weiten Kontinent zu fliegen. Nach Sydney sind es immerhin noch über 3000 Kilometer, so weit wie von Paris nach Moskau.

Die Distanz nach Sydney will der Kapitän nach eigenem Bekunden in drei Stunden 17 Minuten zurücklegen. Unser Flugzeug wurde mit einem schweren Schlepper vom Empfangsgebäude weggeschleppt. Es rollt zur Startbahn, vorbei an einem anderen indischen Jumbo-Jet, an einem gleichen Flugriesen von Qantas, rollt vorbei an den anderen großen und kleinen Flugzeugen, und jetzt geht's zum Ende der Startbahn. Dort stellt sich unser startbereiter Flieger ordentlich hin, holt Luft, fängt an laut zu werden. Im Hintergrund sieht man etwa zehn Kilometer entfernt die Hochhäuser der Stadt Perth, davor eine grüne Parklandschaft aus Rasen und Eukalyptusbäumen. Die schwere Maschine rennt mit uns nach Süden die Startbahn entlang, entschließt sich aber nicht, in die Luft zu steigen. Sie verlangsamt ihre Geschwindigkeit, dreht sich auf dem Absatz um, steht nochmal schön lieb

still, wartet und versucht es dann nochmals in die andere, nördliche Richtung. Die Düsenmotoren fangen wieder an zu brüllen, das Flugzeug wird schneller und schneller, fünf Sekunden, zehn Sekunden, nach zwanzig Sekunden sind wir schneller als ein Rennwagen, dreißig Sekunden. Nach fünfunddreißig Sekunden hebt sich die Schnauze vorne hoch, die Räder rumpeln noch eine kurze Weile, und jetzt heben wir ab. Im Hintergrund lassen wir die 850 000 Bewohner der westaustralischen Hauptstadt zurück, und jetzt fliegen wir eine große, weite Kurve nach Osten in die Sonne, über hügeliges, sanft gefaltetes Bergland, olivgrüne Wälder in hellgrünem Grund, dazwischen die Stauseen für die Energie- und Wasserversorgung der dicht bewohnten Küstenlandschaft. Allmählich lockert sich der Bewuchs auf zu einem flach gewellten Weideland. Dazu tritt aus dem Hintergrund mehr und mehr eine rötlich-braune Lehmschicht, die das Grün durchsetzt. Die Weidenflächen werden schütter. Das Flugzeug, so sagt uns der Kapitän, fliegt jetzt zwölftausend Meter hoch und tausend Kilometer schnell. Aus dem grünlich-braunen Grund ragen nun einzelne langgezogene Bergrücken heraus, dazwischen liegen runde Wannen, die in der feuchten Jahreszeit offenbar zu Seen angeschwollen sind, von denen aber zunehmend viele graue und rote, ringförmige, krustig aussehende Ablagerungen enthalten. Dazwischen verlaufen zielstrebig gerade Straßen und Überlandleitungen. Zwischen einer größeren Anzahl von Seen kommen die abgelegenen Bergbausiedlungen Kalgoorlie und Coolgardie in den Blick. An der nördlichen Siedlung vorbei geht die Eisenbahnlinie, die bald ihre schnurgerade Strecke durch die Nullarbor-Ebene findet. Das Flugzeug fängt in der sich aufheizenden Morgenluft allmählich an zu rütteln, der Blick wird dunstig. Doch die graue Landoberfläche ist nach wie vor mit Sträuchern überwachsen. Wir verlieren allmählich die Bahnlinie aus den Augen, fliegen nach Süden schräg über die Küste aufs Meer hinaus und machen einen langen Schnitt durch die Große Australische Bucht. Südlich von hier ist nur noch der Ozean und die Antarktis.

Eine dichte Wolkendecke ist eingezogen. Erst etwa 500 km vor der Südostküste lockert sich das Wolkenfeld auf und man sieht Busch, Wiesen und Felslandschaft durch die Wolken heraufscheinen.

Der fehlende Schlaf von zwei Nächten macht sich allmählich bemerkbar. Er legt sich wie ein Schleier über die wachen Augen und gaukelt einem Dinge vor, die es bei genauem Zusehen gar nicht gibt. So sehe ich in den Wolken über dem südlichen Ozean Landschaften und Gebirge, von denen bei nüchternem Verstand nicht die Rede sein kann. Die Zeit vergeht

unendlich langsam. Die innere Uhr meldet Nacht, aber draußen ist es taghell, und die Träume entladen sich in Fantasmen und Trugbildern.

Doch nun erstrecken sich unter den Wolken groß angelegte, weitläufige Ortschaften und dahinter eine weit ausgebreitete Stadt am Meer, erschlossen von einem weit verzweigten, ins Land hereingreifenden Wasserlauf. Der Himmel hängt tief, doch es ist unverkennbar: der zerlappte Wasserlauf wird überquert von der weit geschwungenen Hafenbrücke von Sydney. Unser Jumbo sucht in wilden Kurven seinen Flughafen. Schon hat er seine Räder ausgefahren, jetzt, ohne Zweifel, hat er eine Landebahn gefunden und hat – Moment – auch schon aufgesetzt.

Mittwoch, 5. Oktober. Donnernd fahren die Züge über die Hafenbrücke von Sydney, das imposante Wunderwerk von 1930/32, das zu einer Ikone Australiens geworden ist. Man kennt sie aus dem Lexikon. Aber Sydney ist bei weitem reizvoller als man sich das aus der antipodischen Ferne vorstellt. Gleich unten am südlichen Fuß der Brücke hat man "The Rocks" saniert – die Warenspeicher und Hafenkais der kolonialen Altstadt, entstanden an der Stelle, wo 1789 die erste Siedlung der Briten auf dem Fünften Kontinent Fuß gefasst hat.



Hier ist Captain Phillip gelandet mit seinem Sträflingstransport und hat an der Circular Bay die geschützte Umgebung und das Süßwasser gefunden, die er für seine Mannschaft und

seine Schutzbefohlenen brauchte. Trotz vieler Umbauten im Laufe der fast zweihundertjährigen europäischen Geschichte ist in diesem Stadtteil, wo inzwischen vom Dawes Point die gigantische Stahlträgerbrücke nach North Sydney abhebt, einiges stehen geblieben aus den frühen Jahren der Kolonie. Von einem heruntergekommenen Hafenslum hat man das Areal in den letzten Jahren in ein historisches Freilichtmuseum verwandelt, mit Kunsthandwerks- und Souvenirläden, Restaurants, Boutique-Hotels und einigen Denkmälern, die an die finstere Zeit der Stadtgründung erinnern. Doch die Kanonen am Dawes Point wurden nie im Zorn abgefeuert, die europäischen Bewohner Sydneys waren nie von äußeren Feinden bedroht. Es war hier nicht schwer, die scheuen Ureinwohner von der Küste zu vertreiben. Und die Zentren der lange Zeit genierlichen Sträflingsvergangenheit haben sich schnell nach Tasmanien, zur Moreton Bay in Queensland und nach Norfolk Island verlagert.

Mit großer Mühe und einigem Aufwand wurden hier die alten Backstein- und Natursteinhäuser mit ihren Veranden und Speicherräumen restauriert und zugänglich gemacht, die alten Balken instandgesetzt, die Fassaden neu gestrichen und verfugt. Daneben finden sich taktvoll eingefügte Neubauten, von der Glasbläserei bis zum Informationszentrum. Vorn an der Hafenfront hat man den Kai für die ozeangängigen Passagier- und Kreuzfahrtschiffe erneuert, im Zentrum der Circular Bay haben die Anlegestellen für die Stadtfähren von Sydney nebeneinander Platz gefunden. Dahinter rattert die U-Bahn quer über den Fähreingang. Die Stadtbusse versammeln sich auf dem freien Platz vor den Hochhäusern der City. Gleich gegenüber, auf der Halbinsel des Bennelong Point, scheinen sich die muschelförmig aufgestellten Betonsegel des Opernhauses auf ihren schiffsförmigen Podesten zu blähen, und doch bleiben sie felsenfest verankert als Teil des australischen Festlands. Sydneys gute Stube ist zum architektonischen Glücksfall geworden.



Nirgendwo sonst vereinen sich monumentale Bauwerke, zentrale Verkehrseinrichtungen und fußläufige Erreichbarkeit zu einem Ergebnis, das so sehr zum Bleiben einlädt, wie hier. Selbst bei schlechtem Wetter entgeht einem nicht der Zauber dieses Orts.

Die Leute hier bewegen sich weniger gehetzt als man in einer Geschäftsstadt dieser Größenordnung vermuten könnte. Immer wieder wird man als offenkundiger Fremdling gefragt, ob man sich zurechtfindet, ob man etwas Bestimmtes sucht oder sonst irgendeine Hilfe braucht. Insofern ist die Atmosphäre im Herzen dieser großen Stadt ungewöhnlich freundlich, fast ländlich.

Auf der Westseite des Dawes Point ist der Pier Number One, ein altes Abfertigungsgebäude, ursprünglich bestimmt für die feinen Schiffe, die hier ablegen wollten. Inzwischen ist der Pier umgebaut als Verkaufs- und Unterhaltungsbasar. Auch alte Möbel, Einrichtungsgegenstände, Küchengeräte, Gefäße, Seile, Stricke und andere Handwerkszeuge sind hier versammelt. Das gibt der Halle eher den Charakter eines Museums als eines Souvenirladens. Bei den wenigen Besuchern kann man in aller Ruhe an den Läden und



Exponaten entlang bummeln. Oben auf dem Rücken, der inzwischen von den Brückenzubringern der Straßen und der Bahn eingeebnet ist, gab es früher ein Fort. Von dieser Festung ist aber heute, abgesehen von den Grundmauern, nichts mehr zu sehen. Man hat darauf ein Observatorium gebaut, mit dem man statt der Feinde recht weitblickend die Sterne beobachten konnte.

Inzwischen bin ich durch die Hochhausschluchten der City gegangen, entlang der Pitt Street, durch den schmucken, historisch renovierten, dreistöckigen Basar des Queen Victoria

Building an der George Street, danach musste ich vor dem Regen in den Eingang der St. Andrews Cathedral flüchten. Den Fingerzeig nutzte ich zu einer Besichtigung des neugotischen Gotteshauses, das ursprünglich als die erste Pfarrkirche Australiens diente, inzwischen aber mehrmals umgebaut wurde. Die U-Bahn brachte mich schließlich zum Hafen zurück.

Von dort machte ich mit einer Fähre einen Ausflug nach Manly, zehn Kilometer entfernt in einer nördlichen Bucht des Hafens, wo man zu Fuß, nach wenigen Hundert Metern, am Ende einer betriebsamen Fußgängerzone, den offenen Pazifik erreicht. Zum Essen wählte ich mir unter allerlei Spezialitäten wie Krabbensalat und Austerntellern eine profane Portion Fish&Chips. Sie schmeckte vorzüglich. Am geschwungenen Sandstrand hinter der Quarantänestation, die auf der nördlichen Bergspange der Hafenbarriere angesiedelt wurde, tummeln sich Surfer in schwarzen Wetsuits in den hohen Wellen. Das Schwimmen ist allerdings nur "between the flags" erlaubt, bei gutem Wetter, wenn die "Lifeguards" auf Posten sind und vor gefährlichen Driften und Haifischen warnen. Dafür gibt es heute umso mehr Jogger auf der Esplanade und am Strand, die das kühle, windige Wetter sportlich nutzen. Auf der Rückfahrt entlang der heute recht stürmischen Hafeneinfahrt wurde es schon dunkel, und die illuminierte Hafenbrücke samt den aus tausend Fenstern strahlenden Hochhäusern der City machten die Wiederkehr in den Circular Quay zu einem Fest. Zwar waren die Pendler an Bord recht gleichgültig gegen das Panorama, das mit seinen Buchten und Halbinseln vorüberzog. Sie blickten bei dem schlechten Wetter nach innen, studierten Akten, strickten oder lösten Kreuzworträtsel. Doch ich sah von der Reling mein Hotel in der Double Bay, in den Wellen begegneten uns andere stampfende und rollende Fähren, ein Tragflächenboot sauste vorbei, die Skyline der City mit dem golden bestrahlten Aussichtskorb des Fernsehturms trat in Erscheinung, und dann rückte das bunt beleuchtete Opernhaus in den Mittelpunkt und gesellte sich allmählich zum vollen Schwung des riesigen Stahlträgers der Hafenbrücke. Der Himmel versprach Aufhellung. Ein paar unbekannte Sterne funkelten zwischen den Wolken.

In Chinatown, so hatte man mir empfohlen, sollte ich zum Essen gehen. Doch die Fish&Chips aus Manly hatten mich so gesättigt, dass ich die Straße mit dem schmucken Eingangstor ohne Gier und Leidenschaft entlang bummeln und anschließend ohne weitere Stärkung nach Hause wandern konnte.

Beim Gang durch die City lernte ich erneut australische Freundlichkeit und Höflichkeit kennen. Mich sprach ein Schnorrer an, der eine Zigarette haben wollte. Ich sagte, ich könne ihm leider nicht helfen, denn ich sei Nichtraucher. Das akzeptierte er, aber er begleitete mich noch eine Weile und fragte mich nach geraumer Zeit, ob ich dann vielleicht ein paar Pennies hätte, damit er Zigaretten kaufen könne. Ich verneinte, Pennies hätte ich auch keine, denn ich sei frisch angekommen, hätte gerade erst Geld gewechselt und das sei noch zu groß für diese Transaktion. Da hatte er ein Einsehen, er ging noch eine Zeitlang neben mir her, erzählte mir einiges und fand die Gesellschaft sehr angenehm. Schließlich hat er sich ohne weiteren Wunsch verabschiedet, mit höflichem Dank für die Unterhaltung und überhaupt.

Ein wenig später stand ich an einer Straßenkreuzung mit einer Ampelanlage, mitten drin in der City, und versuchte den dekorativ verschnürten, nächtlich angestrahlten Fernsehturm zu fotografieren. Dabei musste ich für die erforderliche Zeitaufnahme an einer Ampel Halt für meine Kamera finden und auf den Auslöser drücken. In dem Moment kam eine Gruppe junger Leute daher, lustig in Jeans und aufgekrempeelten Ärmeln, und gingen an mir vorbei. Einer von ihnen blieb zurück und schaute mir zu, und wir kamen ins Gespräch. Er wollte wissen, wie die Kamera das mache, fragte mich, ob ich denn nicht von hier sei. Nein, von Deutschland. Oh, von Deutschland! Er sei einmal in eine deutsche Schule gegangen, in Südaustralien, aber in Deutschland sei er noch nie gewesen. Und so fing er an zu erzählen und zu erzählen, ohne dass ich ihm einen weiteren Anlass dazu gegeben hätte. Aber er floss über vor freundlichen Komplimenten und Sympathiekundgaben. Erst als die anderen von seiner Gruppe kaum mehr sichtbar waren, fiel ihm ein, dass er sich hatte ablenken lassen. Er verabschiedete sich etwas überstürzt, aber freundlich, wäre beim Wegrennen noch fast unter ein Auto gekommen und war dann verschwunden.

Donnerstag, 6. Oktober. Heute morgen war vor mir beim Einsteigen in die Untergrundbahn ein älteres Weiblein, das wollte sich irgendwo hinsetzen. Die Sitze aber standen für sie in die falsche Richtung. Nun kann man in der Sydney Underground die Sitzlehnen so umklappen, so dass man beim Sitzen in die andere Richtung schaut. Auf diese Weise klappte nun das Weiblein mit großer Behendigkeit vor mir drei Sitzbänke in die Gegenrichtung um. Dann setzte sie sich hin, und auch ich nahm notgedrungen einen der Sitze ein, den sie in ihrem Sinne zurecht gekippt hatte. Sofort war sie mit mir als ihrem Nutznießer im Gespräch: Immer müsse sie die Sitze umklappen, und es sei überhaupt

bezeichnend, dass dies die Mädchen machen müssten, aber wahrscheinlich seien die Mädchen selber schuld daran. Ich konnte den Vorwurf nicht ganz überhören, dass ich sie übervorteilt hätte: ich war demnach hinter ihr hergegangen, nur darauf wartend, dass sie die Sitze umklappt, um mich dann darauf zu setzen. Ihrer deutlichen Einladung, mich mit ihr in der Untergrundbahn zu streiten, konnte ich freilich nicht lange nachkommen, denn sie ist sofort an der nächsten Station wieder ausgestiegen, mit einem freundlichen "Good bye". Vielleicht findet sie einen besseren Streitpartner beim Sitzeklappen auf der Rückfahrt.

Allzu früh war ich aufgewacht, vielleicht war ich so aufgereggt, weil ich heute mein Reisegeld vom *Australia Council* bekommen sollte. Das zweite Treffen mit Elaine Lindsay war ertragreich, sie gab mir außer den Reiseschecks noch einige gute Ratschläge und Empfehlungen für meine Reiseziele und Kontaktpersonen auf den Weg. Der Tag folgte allerdings bisher nicht den freundlichen Sternen von gestern Abend. Es regnet und stürmt nach Kräften. "Good weather for ducks" knirschte ein Taxifahrer. Die Temperaturen sind sicherlich unter 15° Celsius, das Tonband bespreche ich im Schutz einer verlassenen Ladenhöhle in North Sydney. Darüber rattert ein Zug hinab zur Hafnbrücke. Mein verlassener Laden hat eingeschlagene Fenster, die Türen schlagen mit freiem Schwung hin und her in den Angeln, aber es gibt trockene Winkel. Draußen geht ein prasselnder Regenschauer nieder. Der Wind hat meinen neuen Regenschirm umgedreht und abgebrochen, das lose Schutzdach ist in den Hafen gesegelt. Da vergisst man die kleinen Wünsche, zum Beispiel nach einem dreipoligen Adapter für den europäischen Stecker meines Rasierapparats. Was ist schon eine Rasur gegen dieses Wetter? Jedenfalls tut der Stoppelbart der Freundlichkeit, mit der man hier überall empfangen und bedient wird, keinen Abbruch. Australier haben offenbar ein Herz für Menschen mit ungehobeltem Äußerem, schließlich ist der Kontinent nicht von frisch rasierten Krawattenträgern erobert worden. Draußen regnet es noch in Strömen, doch am Nachmittag muss ich nach Adelaide weiterfliegen.

Inzwischen kann ich wieder hinaus ohne Regenschirm, aber jetzt brauche ich wohl ein Seil mit Karabiner, damit ich mich überhaupt auf der Hafnbrücke halten kann: Es stürmt, aber die Sonne scheint dazu.

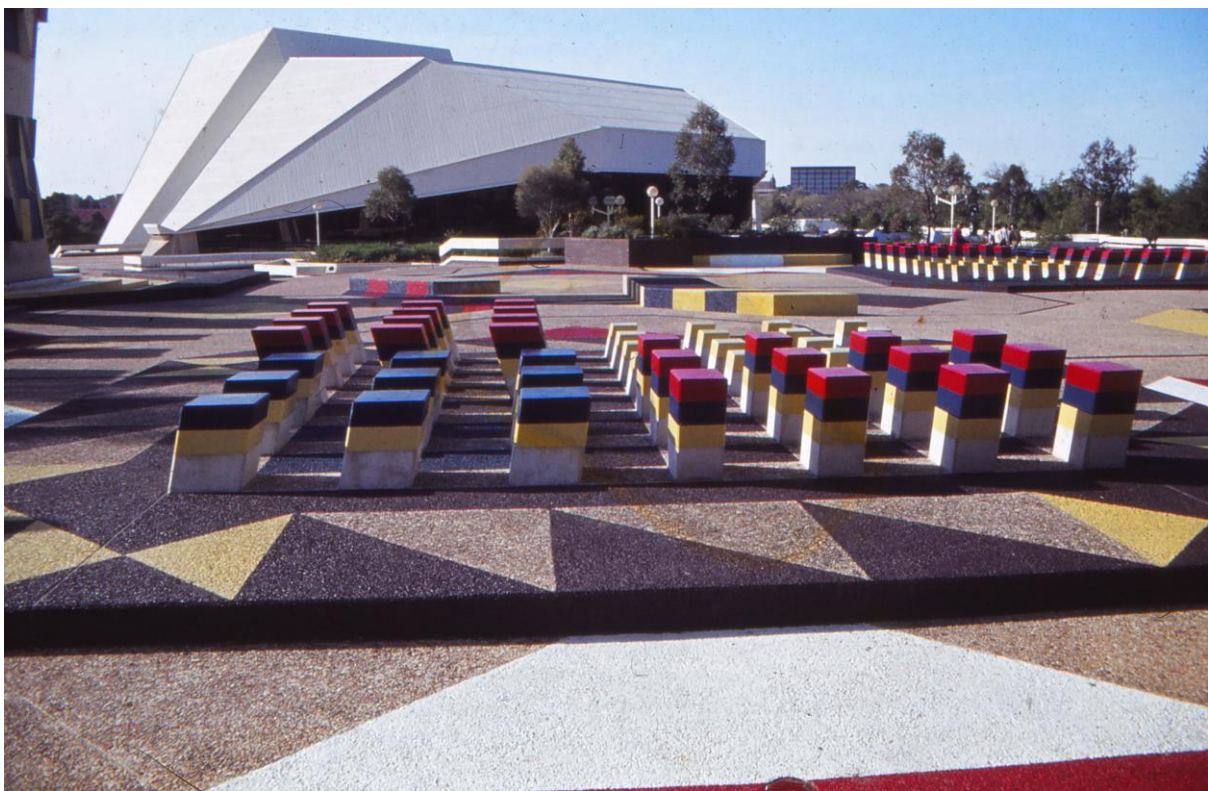
Samstag, 8. Oktober. Adelaide. Vor dem Haus führt die Halifax Street als Sackgasse zum Grüngürtel, der sich als breite Parkzone um das rechteckige Karree der Innenstadt schließt.

Die Straße ist nach den Plänen des Stadtgründers als Boulevard angelegt worden, wurde inzwischen vom Stadtrat verschmälert und hat damit den Platz freigegeben für zwei Baumreihen, Blumenbüsche und breite Gehwege. Im Parkgürtel, kaum 200 Meter entfernt, finden sich große Eukalyptusbäume, einzelne Araukarien-Fichten mit ihren hängenden, stacheligen Nadelschwänzen, Norfolk-Kiefern mit ihren schütterten, aber geometrisch aus langen Nadelbürsten aufgebauten Kronen, und riesige Moreton Bay Figs, eine Art Feigenbäume, die mit ihren ledrigen, großen Blättern der hohen Verdunstung während der trockenen Jahreszeit trotzen. Sie sehen mit ihren dicken und tief zerklüfteten Stämmen aus wie Banyan-Bäume in Indien. Entsprechend stützen sie ihre langen und schweren Äste durch zusätzliche Luftwurzeln auf dem Boden ab und schaffen damit schattige, dunkle Oasen in einem trockenen Land.



Innerhalb dieses Parkgürtels ist die City von Adelaide am Südufer des in einem Tälchen nach Westen mäandrierenden Torrens River ausgebreitet. Weitgehend orientiert sie sich an einem schachbrettartigen, in nord-südlicher Ausrichtung etwas gequetschten, von einem zentralen Straßenkreuz strukturierten Grundriss. Die Statue von Colonel Light, ihrem Gründer von 1837, weist vom gegenüber liegenden Abhang des etwas unregelmäßigeren

North Adelaide mit visionär ausgestrecktem Arm herüber. Es scheint, als ob sein Befehl, diese regelmäßige Hauptstadt der neuen Kolonie Südaustralien zu gründen, mit zunehmender Entfernung von seiner Statue an gestalterischer Wucht verloren hätte und im Südosten etwas ausgefranst wäre. Das moderne Geschäftszentrum hat sich jedenfalls nur in der nördlichen Hälfte aus den Niederungen einstöckiger Bauten erhoben und vermittelt dort, entlang der North Terrace, mit Parlaments- und Regierungsbauten, Museen, der viktorianisch-gotischen Universität sowie den inzwischen hochgeschossenen Bankgebäuden und klobigen Kaufhäusern, eine gewisse Weltläufigkeit.



Dazu ist die kubistische Festival Hall der siebziger Jahre samt ihrem knallbunt mit Betonklötzen möblierten Vorplatz über dem Torrens-Ufer getreten.



Doch all dies sieht gediegen aufgeräumt und noch geradezu ländlich aus. Dazu trägt das viele Grün bei, das allseits von den Parklands in die Stadt hineingreift. Zu den höheren Häusern gehören immer noch die imposanten zweistöckigen, mit schmucken Geländern und Fachwerk verzierten Verandenhäuser, die als Hotels, Gasthöfe und Markthallen firmieren und, seit etwa 1850 gebaut, durchaus einladend die vielen Straßenecken besetzen.



In der Nähe des ovalen Victoria Square im Zentrum gibt es eine ganze Reihe von stattlichen Sandsteinfassaden im Stil des kolonialen Historismus: das General Post Office, die Polizeistation, das alte Parlament, die Kirchen mit ihren Neo-Renaissance-Türmen und die alten Universitätsgebäude an der North Terrace.

Auf dem zunehmend hügeligen Land weiter nördlich gibt es noch ursprüngliche Vegetation, die freilich inzwischen in Naturpark-Reservaten geschützt wird. Die *Clare Valley Natural Reserve* erstreckt sich über einige hundert Quadratkilometer über die Hügel der ausstreichenden Adelaide Hills, soweit sie nicht längst von den Wiesen, Äckern und Weinfeldern der Landwirtschaft in Anspruch genommen wurden. Im Naturpark sieht man kein europäisches Gräschen mehr und keinen europäischen Strauch, wie sie sonst in den besiedelten Landesteilen überhand genommen haben. Vielmehr gibt es im lichten Buschwald einen australischen Grasboden, viel dünner bestockt als eine europäische Wiese, mit schnittlauchartigem bis faserförmigem Büschelgras, durchmischt mit allerlei Kräutern und Blumen, deren Oberfläche zum teil haarig oder ledrig ist und die zumeist kleinblättrig und kleinblütig besser gegen die frühsommerliche Trockenheit geschützt sind. Einige sehen aus wie Edelweiß, andere könnten fast mit europäischen Wildblümchen verwechselt werden, sind aber bei genauem Hinsehen doch ganz anders aufgebaut.



Die Eukalyptusbäume sind oft schon im Stammbereich weit verzweigt und von imposanter Größe, zum Teil sind sie ausgedorrt; abenteuerliche, riesige Baumruinen stehen nur mit einigen Austrieben da oder ganz ohne Blätter. Zwischen dem lichten Laubwerk hat man einen weiten Blick über das Land und bis hinaus aufs Meer, zumal von den Abhängen aus, die den Park nach außen begrenzen. Die Luft in Südaustralien ist oft sehr klar, so dass man von den Anhöhen der Adelaide Hills hundert Kilometer weit über den Gulf St. Vincent hinweg bis zur Yorke Peninsula sehen kann. Man hat den Eindruck, dass es sich hier gut leben lässt, wenn man sich landwirtschaftlich engagiert. Die Äcker und Wiesen in den Niederungen stehen in voller Blüte und sehen fett und fruchtbar aus. Allerdings gibt es auch Gefahren, die bei uns seltener auftreten. So stand auf den Hügeln in unmittelbarer Nachbarschaft der Vororte ein geschützter australischer Buschwald, der im letzten Jahr am Aschermittwoch in Flammen aufgegangen ist. Hunderte von Quadratkilometern dieses Walds verkohlten innerhalb von wenigen Tagen. Keine Feuerwehr war in der Lage, den Brand einzudämmen, der von kräftigen Westwinden immer wieder angefacht wurde. Unzählige Häuser von Siedlern wurden vernichtet. Die Wassertanks reichten kaum aus, die Bewohner zu schützen, bis sie evakuiert werden konnten.

Sonntag, 9. Oktober. Mount Lofty (727 m). Die verkohlten Stämme der Eukalypten an der kurvenreichen Steige des Princes Highway haben schon wieder frisches Grün nachgetrieben. Sie vertragen die Buschfeuer erstaunlich gut, manche sind sogar auf sie angewiesen, weil ihre Samenkapseln erst in großer Hitze aufspringen.

Vom Aussichtspunkt hat man einen weiten Blick über das schachbrettartig in der Küstenebene ausgebreitete Adelaide, samt seinem Flughafen, der sich vor der Golfküste entlangzieht. Unweit davon beginnt der Cleland-Naturpark, der vom Buschfeuer größtenteils verschont wurde und einen Zoo einheimischer Tiere beherbergt. Ganze Herden von großen, grauen und braunen Kängurus fühlen sich auf den weitläufig in grasigen Waldlichtungen angelegten Gehegen wohl. Sie lassen sich sogar von den Besuchern streicheln, hinter den Ohren kraulen und fressen aus der Hand. Wenn es den jungen Kängurus zu bunt wird, schlüpfen sie in den sicheren Fellbeutel am Bauch der Mama zurück.



Dazwischen schreiten Emus auf und ab und geben ihre kehlig verhalten dröhnenden Laute in der Art eines Bauchredners von sich.



Auch Wombats lassen sich besichtigen: schweinchengroße, dickfellig plump aussehende, aber erstaunlich schnell fußelnde Bodenbewohner, die gerne die heißen Tage in ihren Höhlen verschlafen. Pelikane lagen faul am Ufer eines kleinen Sees und schauten sich mit ihren großen, traurigen Augen um, oder hielten sie mit ihren grünlich-grauen Hautsäckchen geschlossen. Nur wenn man ihnen zu nahe kam, sperrten sie ihre rosaroten Sackschnäbel weit auf.



Schwarze Schwäne kamen im Gänsemarsch daher; dazwischen standen flamingo-artige Stelzvögel, Enten verschiedener Art und Kraniche mit breiten Löffelschnäbeln. Dann kam man bei einigen Koalabären vorbei, die unter einem Strohdach saßen. Eigentlich wollen sie am liebsten in die Gipfel der Eukalyptusbäume steigen, ab und zu die angeblich berauschenden Eukalyptusblätter kauen und im übrigen nichts als ihre Ruhe haben und in einer Astgabel schlafen. Trinken müssen sie nicht, und zum Kuscheln mit Menschen haben sie auch keine Lust. Wenn man sie allzu sehr ärgert, bekommt man mit ihren scharfen Krallen zu tun. Koalabären werden maximal so groß wie die Teddybären einer Schießbude, sind aber tunlichst von jenen zu unterscheiden. Nur einmal hatten wir das Glück, dass sich

einer der hiesigen Koalabären von seinem Schlaf erhoben hat und träge ein Stück seinen Baum heruntergeklettert ist. Er hat die vom Wärter bereit gehängten Blätter angeknabbert, sich eine Weile in den Halbschatten gesetzt und teilnahmslos die Zoobesucher beäugt. Schließlich aber kletterte er wieder müde in seine schattige, komfortable Astgabel hoch, um weiterzuschlafen.



Die insgesamt sehr gemütlich und aggressionsfrei wirkenden australischen Säugetiere sind allesamt Vegetarier und versorgen ihren embryonalen Nachwuchs in einer Hautfalte am Bauch, die mit Milchzitzen ausgestattet ist. Diesen Beutel verlassen die Jungen zunächst nur episodisch, um sich allmählich mit der Welt vertraut zu machen. Bei Gefahr oder auf der Reise klettern die marsupialen Sprösslinge wieder in ihren mütterlichen Sack zurück. Natürliche Feinde haben sie wenige, vielleicht mit Ausnahme des Dingo, eines verwilderten bräunlich-gelben Hundes, der irgendwann in vorgeschichtlicher Zeit nach Australien eingewandert oder von Aborigines aus Ostasien mitgebracht worden ist. Er konnte sich tüchtig vermehren; ausreichend ernährt in Zoos ist er friedfertig und faul, seine erneute Domestizierung ist aber bis jetzt nicht geglückt.

In einer riesigen Voliere sind im Cleland-Tierpark eine Vielzahl australischer Vögel untergebracht: Papageien, Kakadus, Wellensittiche und obendrein die Lachvögel, die man Cockabarras [kookaburra] nennt und deren Gesang dem unbändigen Lachen eines Waldarbeiters gleichkommt.



Das Lachen ist durchaus ansteckend. Es beginnt mit einem Husten, geht in ein leichtes Kichern über und entwickelt sich dann zu einem herzlichen, lauten, heftigen, kolossalen Lachanfall. Weil nun aber in einem Schwarm von Cockabarras keineswegs immer nur ein einziger lacht, sondern andere ebenfalls dazu herausfordert, entwickelt sich die Veranstaltung zu einer überwältigenden, nicht enden wollenden Lachnummer. Man möchte vermuten, dass sich Waldarbeiter, davon angesteckt, schon totgelacht haben.

Die Kakadus und Papageien sind sehr zutraulich. Sie fliegen einem zu, nicken freundlich, drehen einem ein lustiges Gesicht, mit und gegen den Uhrzeiger, wollen auf den Arm und auf den Finger genommen werden. Sie fressen aus der Hand und haben nichts dagegen, dass man sie hinter dem Ohr kratzt, manche schlafen sogar dabei ein. Ich hatte alle Mühe,

meinen Aufsitzer wieder los zu werden, und kaum hatte ich ihn abgesetzt, so hatte er auch schon wieder einen anderen Gastgeber im Griff, der ihn bewunderte und hätschelte.

Viele Leute waren am heutigen Sonntag in diesem Zoo, noch mehr aber, so scheint mir, saßen im Wald vor dem Zoo im Kreis um kleine Feuerchen, brieten Würste, Schnitzel, Steaks, Hackfleisch, kurz alles, was man hier als Barbecue schätzt und wozu man am helllichten Tag Bier oder Wein trinkt. Viele gehen hier *zum* Zoo, aber nicht *in* den Zoo, und schauen statt den Tieren sich selber an.

Dienstag, 11. Oktober. Inzwischen bin ich in der ausgedehnten südaustralischen Gemäldegalerie, wo ich mir die alten Bilder anschau, die australische Maler während der Kolonialzeit von ihrem neuen Land gemalt haben. Auffällig ist die Unsicherheit, mit der man zwischen 1820 und 1880 die Formen und Farben der Landschaft und des gesamten tierischen und pflanzlichen Inventars wiedergegeben hat. Die Bäume wachsen wie große Schlangen in den Himmel, die Kängurus mit ihren ungleich langen Beinen und ihrer kräftigen Schwanzstütze sind übertrieben deformiert, und die Landschaften wilder und alpiner als sie mir bisher in der Natur begegnet sind. Mehrere Bilder schildern, wie Segelschiffe an steilen, stürmischen Küsten landen, wie ärmlich gekleidete Siedler im olivgrünen Busch ihre Feuer machen und ihre ersten Zelte aufbauen, das frisch gerodete Land pflügen oder ihre ordentlichen britischen Gemüsegärten inmitten einer unwirtlichen Umwelt pflegen. Daneben gibt es hier in Adelaide eine auffallende Reihe von bekannten Bildern, von denen man angenommen hätte, dass sie in europäischen Galerien hängen. Offenbar war die Bürgerschaft in dieser abgelegenen Stadt im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert keineswegs so arm, dass sie sich nicht die aktuelle Kunst europäischer Maler hätte leisten können. Reiche Familien haben ihre Kunstschatze hier hinterlassen, angefangen bei der holländischen und flämischen Malerei des 17. Jahrhunderts bis zu englischen Landschaftsgemälden des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Schule der Präraffaeliten ist gut vertreten. Dazu kommen alte Porträts europäischer Respektspersonen seit der Renaissance sowie häusliche Szenen und Stilleben aus dem 19. und eine nennenswerte Zahl von modernen Kunstwerken aus dem 20. Jahrhundert.

Freitag, 14. Oktober. Jetzt ist etwas schief gegangen. Ich habe nicht die friedlichen Gestade des Pazifik auf Bribie Island erreicht, sondern die lebhafteste Fußgängerzone von

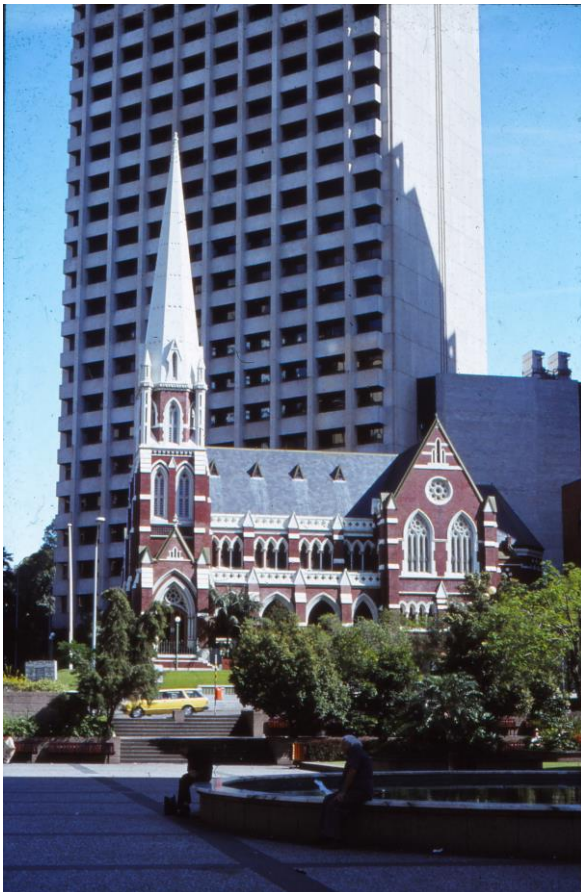
Brisbane, abends nach elf Uhr. Meine Gastgeber konnten am Flughafen nicht mehr warten, weil sie auch keine telegrafische Nachricht bekommen hatten. Doch ich hatte das Glück, sie auf der Insel anrufen zu können, und sie haben mir ein Hotel der Heilsarmee im Stadtzentrum empfohlen. Das Canberra Hotel sieht sehr verwegen aus, ist aber preisgünstig. Mein Zimmer im sechsten Stock ist kahl, ohne Bild an der Wand, ohne Stuhl und ohne Tisch, doch immerhin mit Bett, Spiegel und Schrank, dazu mit dem relativen Komfort eines einzigen Drahtkleiderbügels. Das genügt für eine Nacht. Weil die Luft so stickig war, habe ich das Fenster aufgerissen und einen nächtlichen Gang durch die Stadt vorgezogen. Die Suche nach einem abendlichen Getränk im Temperenzlerstaat Queensland war nicht leicht. Es gab keinen Wein und kein Bier mehr, wohl aber einen Fruchtsalat auf der Mall in der Queen Street und einen Orangensaft namens Tropical Pride. Ich habe das Gefühl, dass dies morgen zu Bauchweh führt, aber heute geht es mir noch gut. Auch das Postamt habe ich noch gefunden, einige Briefe und Postkarten eingeworfen und telefoniert. Auch die Wettervorhersage auf der öffentlich ausgehängten Satellitenwetterkarte ist nicht ganz übel. Jetzt um Mitternacht hat es noch 23° Celsius, vierhundert Kilometer vor dem südlichen Wendekreis.

Samstag, 15. Oktober. Dass das Hotel in der Stadtmitte so preisgünstig war, wundert mich jetzt nicht mehr. Ich wurde um halb sechs von einem infernalischem Lärm aufgeweckt, weil nebenan ein Haus abgerissen wird. Dabei hatte ich gestern schon mit gelindem Schrecken gelesen, dass man das Hotel schon recht früh geräumt haben müsse. Das ist jetzt kein Problem mehr. Selbstverständlich werde ich die spartanische Bleibe ohne Aufschub verlassen, einen Bus besteigen und nach Nordosten auf das Bribie Island fahren.

Ein herzhafter Streit zwischen krächzenden Papageien und laut fiepsenden Finken im Botanischen Garten. Ein bunter tropischer Regenwald wurde hier von einem weltläufigen Gartenbaukünstler in Szene gesetzt, mit Grasbäumen, Koniferen, Araukarien, Bambusdickichten und einem weit ausladenden indischen Banyanbaum. Auch australische Bäume, wie Eukalypten und die Moreton Bay Fig sind dabei.

Brisbane ist insgesamt eine ausgesprochen hübsche Stadt, gegründet an der Stelle, wo der Fluss des Brisbane River durch den Wechsel der tief ins Land eindringenden Gezeiten aufgehalten wird. Die Stahlträger der Story Bridge und die weitgeschwungene Victoria Bridge begrenzen die City im Nordosten bzw. im Westen. Brisbane ist in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Nähe einer Sträflingskolonie an der Moreton Bay

entstanden und war über zwanzig Jahre für Unbestrafte gar nicht zugänglich. Erst in den vierziger Jahren hat man Brisbane allgemein für Siedler freigegeben, und es setzte dann eine rege Siedlungstätigkeit ein. Aus jener Zeit datieren Brisbanes älteste Häuser, die freilich inzwischen größtenteils modernen Gebäuden weichen mussten. Der Baustil von Brisbanes öffentlichen Gebäuden – überwiegend von der Jahrhundertwende stammend – ist kolonialer Klassizismus oder auch eine Imitation französischer Renaissance, wie etwa beim Parlamentsgebäude, das unmittelbar am westlichen Rand des Botanischen Gartens steht. Dazwischen ragen inzwischen, wie überall in australischen Großstädten, Hochhäuser bis zu dreißig Stockwerke empor.



Sie harmonieren allerdings nicht immer mit den eindrucksvollen architektonischen Meisterwerken der Kolonialzeit. Eine Stadtautobahn hält in Brisbane den Verkehr von der engeren City ab, sie okkupiert aber mit ihren Zubringern als lärmende Hochstraße brutal das westliche Gestade zum Brisbane River. Abgesehen davon hat man jedoch bei aller großstädtischen Atmosphäre immer noch das Gefühl eines gemütlichen und lebensfrohen Gemeinwesens. Das Klima ist, wie es der botanische Garten anzeigt, subtropisch; die Sonne

steht schon sehr hoch und brennt heiß aus dem klaren Himmel. Im Park ist es noch herrlich grün, doch es hat wohl schon über dreißig Grad im Schatten.



Brisbane ist allerdings auch eine Stadt des Fremdenverkehrs. Das war nicht nur heute morgen im Hotel zu merken, wo viele ältere Herrschaften ihr Frühstück eingenommen haben, sondern das merkt man auch hier im Park, wo sehr viele feine Besucher flanieren, wo aber auch, dem warmen Klima entsprechend, eine beträchtliche Menge von heruntergekommenen Globetrottern und hartgesottenen Gammlern herumhängen. Viele der Stadt- und Landstreicher sind mit großen Weinflaschen ausgerüstet, denen sie auch schon früh am Tag kräftig zusprechen. Bis jetzt verhalten sie sich friedlich. Von einer der dionysisch seligen Gruppen wurde ich angesprochen. Als mich einer um zwei Dollar anging, sind ihm die anderen ins Wort gefallen und haben ihm nahegelegt, mich bloß nicht um Geld zu bitten, das hätten sie selber. Auffällig ist, dass in solche Gruppen offenbar auch Mitglieder aufgenommen werden, die einen aboriginalen Einschlag haben – sicher nicht in der Mehrzahl, aber doch häufiger, als sie sonst in der Stadt zu sehen sind. Jedenfalls wird deutlich, dass die Integration der Eingeborenen in die weiße Gesellschaft nur mit einiger

Mühe in diesen Randgruppen stattfindet – bei den Ausgegrenzten und Sozialhilfe-Empfängern, “on the dole”.

Eines der berühmtesten Bücher Geoffrey Blainey's zur Eigenart dieses Kontinents heißt *The Terror of Distances*. Blainey schildert darin, wie die großen Distanzen, angefangen bei der antipodischen Entfernung zwischen Sydney und London, aber auch zwischen den australischen Küstenmetropolen und dem endlosen Outback, die Wahrnehmung der Australier von ihrem Land und ihre eigene Befindlichkeit geprägt haben. Ein Fass Whisky, so schreibt Blainey, war schon zu Kolonialzeiten leichter von Schottland nach Sydney als von Sydney zweihundert Kilometer weit ins australische Land hinein zu transportieren. Es ist ein wahres Buch. Ich habe heute die Richtigkeit seiner These erfahren. Am eigenen Leib habe ich den Schrecken der Entfernungen verspürt. Von A nach B ist es in Australien immer sehr viel weiter als irgendwo sonst auf der Welt. Diesen Schrecken der Distanzen habe ich erfahren müssen, als ich einen Bottle Shop suchte – einen Flaschenladen. Bier, Wein und anderes, was am Abend gut schmeckt, gibt es in Queensland, wie anderswo, in Flaschen, ist aber hier nicht überall zu haben: nicht einmal im Supermarkt, nicht an einer Tankstelle oder bei einem Gemischt-Kolonial-, Postkolonial- oder sonstigen Warenladen, sondern eben nur in einem Bottle Shop. Da es nun heute sehr heiß war und ich wiederholt sehr lange auf den Bus habe warten müssen, da dachte ich, als ich gegen halb fünf Uhr in meiner Vorstadt ankam, jetzt musst Du in einen Bottle Shop. Und dort musst Du ein paar Flaschen Bier kaufen und eine größere Flasche Wein. Der Gedanke war im Prinzip völlig richtig, doch das Ganze wäre mir viel einfacher und weniger sauer geworden, wenn ich meinen Bottle Shop gleich in der City aufgesucht hätte. Dort, im Herzen der Sünde, gibt es mehrere davon.

Stattdessen bin ich mit meinem gewohnten Bus an meine gewohnte Haltestelle an meiner heimischen Broadwater Road gefahren in der Erwartung, da müsste doch in der Nähe so etwas Nützliches sein. In der Tat gab es auf den ersten Blick Fish-and-Chips-Läden, Teppichläden, Zeitungskioske, Fotogeschäfte und viele andere Verkaufseinrichtungen, aber keinen Bottle Shop. Also bin ich an meinem Zuhause vorbeigelaufen bis zum nächsten Einkaufszentrum, wo ich heute morgen meine Lebensmittel geholt hatte. Dort gab es außerdem einen Hairdresser, einen Brotbäcker, einen Häuserverkäufer, einen Versicherungsagenten und eine Bank. Weiterhin gab es da einen Gemüsehändler, einen Gemischtwarenhändler, einen Antiquar, dann sogar einen Schlüsselnachmacher, einen

Losverkäufer und selbstverständlich eine Tankstelle und eine chinesische Imbisstheke, aber es gab dort keinen Bottle Shop. Also habe ich mich bei einem Delikatessenladenbesitzer erkundigt, der mich schon gestern freundlich bedient hatte. Ja, sagte der, da müsse ich vier Blocks in diese Richtung weitergehen. Gut, dachte ich, vier Blocks, das kann nicht weit sein, und ich machte mich auf den Weg. Die Straße ging schnurgerade einen langgestreckten Berg hinauf. Dort, so glaubte ich, müsste das Ziel erreicht sein. Oben angekommen, habe ich in die Ferne gesehen. Schnurgerade ging die Straße in ein weites Tal hinunter, unten war eine Kreuzung, und drüben ging es wieder eine wellige, sich lang hinziehende Anhöhe hinauf. Diese Perspektive von etwa zwei Kilometern hielt ich nun für mein maximales Revier, das ich wacker suchend neben der Straße abschnitt. Als ich die Höhe erreicht hatte, war jedoch der Bottle Shop immer noch nicht da. Dann ging es wieder zu Tal. Links und rechts standen kleine Häuschen auf Stelzen, wie das in Queensland üblich ist. Tüchtiger Verkehr floss auf der Straße, und ich war der einzige Fußgänger der sich am Rande dahinbewegte. Aber der Bottle Shop war nicht zu finden, hinten nicht und vorne nicht und seitlich nicht. Schließlich habe ich die Geduld verloren. Ich bin in einen entgegenkommenden Bus mit der Nummer 168 gestiegen und die ganze Strecke zurück gefahren. Dieser Bus brachte mich wieder an meinem Haus vorbei, wo ich aber nicht aussteigen wollte, weil ich noch keine Flaschen hatte. Ich blieb an Bord, schaute genau links und rechts, fuhr weiter in die Stadt hinein, eine, zwei und drei Stationen, wo es überall keine Bottle Shops gab. An einer Schule ging es vorüber, an einem Einkaufszentrum, an einer Polizeistation, an einem Postamt. Und plötzlich flog auch ein Drive-in-Bottle-Shop vorüber. Aber der Bus fuhr da nicht rein, die Vision war zu schnell vorbei, und der Bus hielt lange nicht an, so dass ich erst beim zweiten Drive-in-Bottle-Shop zum Zuge kam. Ich kaufte eine Rieslingflasche, zwei Liter für zwei Dollar vierzig, und Bier, das teurer ist als Wein, und zur Probe auch einen Cider, einen Liter Most mit Kohlensäure. Mit diesen Flaschen, frisch aus dem Kühlschrank, zur Tarnung in auffallend hässlichen braunen Tüten, bin ich dann wieder mit dem Bus nach Hause gefahren. Meine Mitreisenden sahen mich mit einer Mischung von Neid und Verachtung an. Und so habe ich heute auf diese Weise den australischen "Terror of Distances" kennengelernt. Australien ist groß: viertausend Kilometer lang und dreieinhalbtausend Kilometer breit. Und nicht überall gibt es Bottle Shops.

Freitag, 21. Oktober. Eben war ich noch in einem vollgestopften Kino. Ich sah einen Film, der mir sehr empfohlen worden war: einen Pferdefilm, genauer: einen Film über ein Pferd, und zwar das allerweltberühmteste Pferd, das es je gab. Es gewann sämtliche Rennen bis man es vergiftet hat. Das Pferd hieß *Phar Lap*, war in Neuseeland aufgewachsen, ist dann nach Australien gebracht worden, an langen Stricken von einem großen Schiff ans Ufer gehievt, es wurde in Australien trainiert, musste sich viele Dünen hinauf schinden und im Meer baden, wurde immer besser und konnte allmählich überaus gut rennen. Doch dann wurden die Leute skeptisch, ob das gut gehen kann, wenn ein Pferd so verlässlich schnell rennt. Denn die Pferdewetten mussten ja langweilig und unerspießlich werden, wenn *Phar Lap* immer gewann. Und so überlegten sich offensichtliche Bösewichte, wie man dem Pferd das Leben schwer machen kann. Schließlich hat man *Phar Lap* nach Amerika verschippert, und dort drüben hat es schnell sein erstes großes Rennen gewonnen. Bald darauf musste es aber jämmerlich an einem bösen Gift sterben.

Das ist natürlich mehr als nur eine Pferdegeschichte. Viele Australier sind Pferdenarren. Nach herrschender Auffassung hat man auf dem Rücken der Pferde (die Hunde hat man vergessen) das Land erobert. Das Pferd ist, vielleicht noch mehr als in Amerika, das Lieblingstier der weißen Australier geworden. Im Vergleich sind deutsche Pferdenarren krasse soziale Außenseiter. Das Kino war voll von Zuschauern, die intensiv mitgefiebert haben. Sie seufzten, wenn es dem Pferd schlecht ging, sie jubelten und klatschten Beifall, wenn das Pferd eine Prüfung bestand oder wenn ein Bösewicht bestraft wurde. Und diesen schönen Pferdefilm sah ich im schönsten Kino von ganz Brisbane. Es sieht von innen aus wie eine Tropfsteinhöhle und hat mehrere tiefe Zugänge, die prachtvoll ausgelegt sind mit roten Teppichen und Läufern. Jedermann benimmt sich feierlich in dieser Umgebung. Die Preise des Kinos unterstützen den Wert und die Würde der Veranstaltung, wie in einer feinen Oper der Alten Welt.

Sonntag, 23. Oktober. Die Kathedrale von Brisbane, im neugotischen Stil, ist bis jetzt [1983] nur zur Hälfte fertig gebaut. Das Geld für den Heiligen Johannes ist ausgegangen. In dieser Kathedrale war bis gegen 12.15 ein Gottesdienst. Das war aber keine ganz gewöhnliche Sonntagsveranstaltung. Ein Trupp Polizisten rings um einen davor geparkten, riesigen, blauen Rolls Royce mit australischer Flagge ließ Größeres ahnen. Neugierig warf ich einen Blick durch einen Spalt der Kirchentür, und siehe: so weit man sehen konnte, standen

darin lauter weiß gekleidete Matrosen. Nach wenigen Minuten fand eine abschließende Zeremonie statt, bei der einige Matrosen aus ihren Reihen traten und, auf einen verhaltenen geschnarrten Befehl eines Obermatrosen, den mittleren Gang entlang schritten und dort von dem geistlichen Würdenträger einen Segen erhielten. Dann machten die Matrosen kehrt, kamen mit ihrer flatternden Fahne aus der Kirche herausmarschierend, machten draußen noch drei bis vier zackige Bewegungen und reihten sich seitlich an der Kathedrale auf. Dann wurden die Befehle leiser, die Fahne wurde eingerollt und die Matrosen fingen an, sich ohne weitere Zuckungen auf normale Weise zu unterhalten. Die eben Eingesegneten, die wohl ihren Fahneneid geleistet hatten, hatten überall Bügelfalten an ihren Hosen, längs und quer. Die Hosen, so sah man, waren zuvor auf die Größe eines Taschenbuchs zusammengelegt und gebügelt worden. Wie es wohl der Brauch ist bei eng untergebrachten Seeleuten, waren ihre Beinkleider ohne weitere Behandlung aufgegriffen und zum würdigen Ereignis angelegt worden, ohne dass eine einzige Bügelfalte verloren gegangen wäre. Die Feier wirkte damit eigenartig, aber jedenfalls wasch- und bügelecht.

Als alle eingesegneten Matrosen aus dem Gotteshaus evakuiert waren, fing aber das eigentliche Ereignis erst an. Hinterher kam die ganze Pracht der begleitenden Militärs aus der gotischen Bauruine. Da stellten sich Offiziere in schönster Uniform und mit allen Orden zur Schau, dazu traten Kadetten, Maate und Köche, Schießmatrosen und Heizmatrosen, mit je eigenen Uniformen, insgesamt mehr verschiedenartige Matrosen als ich je zuvor in meinem Leben gesehen habe. Die Obersten, an denen die meisten Orden hingen, unterhielten sich exklusiv mit den obersten geistlichen und weltlichen Würdenträgern, die ihrerseits mit edlem Gehänge nicht sparten. Dabei lächelten alle sehr fein und besonnen, und es waren nunmehr selbstverständlich auch Ladies dabei mit großen, zumeist blauen oder roten Hüten, auf denen nicht selten ein kleiner Federbusch oder gar ein halber Vogel montiert war. Die älteren Männer waren über und über mit glitzerndem Metall behängt. Dazu kamen khakifarbene Kämpfer mit einseitig hochgesteckten Hutkrempe. Sie pflanzten eine ganze Landschaft von Fähnchen und Flaggen auf. Der Allerhöchste war es wohl, der anschließend sanft in dem blauen Rolls Royce wegfuhr. Ein Gentleman in blauem Anzug, sehr schlicht, mit einem säuberlich in der Mitte gescheitelten, grauhaarigen Kopf. Er schien aus einer sehr alten Geschichte entstiegen. Seine Gattin war von großer und erhabener Walküregestalt. Auch sie lächelte nur milde, wenn sie mit den Anderen sprach. Sie floss zu ihrem Gatten, der sich schon verabschiedet hatte. Man senkte sich in die Silberne Wolke des

Rolls Royce und glitt unter polizeilicher Begleitung dahin. Der Fahrer des englischen Himmelsgefährts könnte Elias geheißen haben, oder auch John.

Die auf dem Cathedral Square Zurückgebliebenen standen weiterhin feierlich auf dem sonnigen Rasen. Die Zivilisten unter ihnen übertrafen sich gegenseitig mit ihren blitzblank geputzten Schuhen, mit ihren eng sitzenden Hosen und leichten Jacketts. Wer etwas auf sich hielt, machte ein hohles Kreuz. Die hoch behüteten Damen tuschelten artig in geschützten Zirkeln, kurz: es war ein wehrhaft-friedvolles, verhalten muskulöses Sonntagsbild aus der guten alten Zeit. Sie liegt in Queensland vielleicht noch nicht so lang zurück wie anderswo.

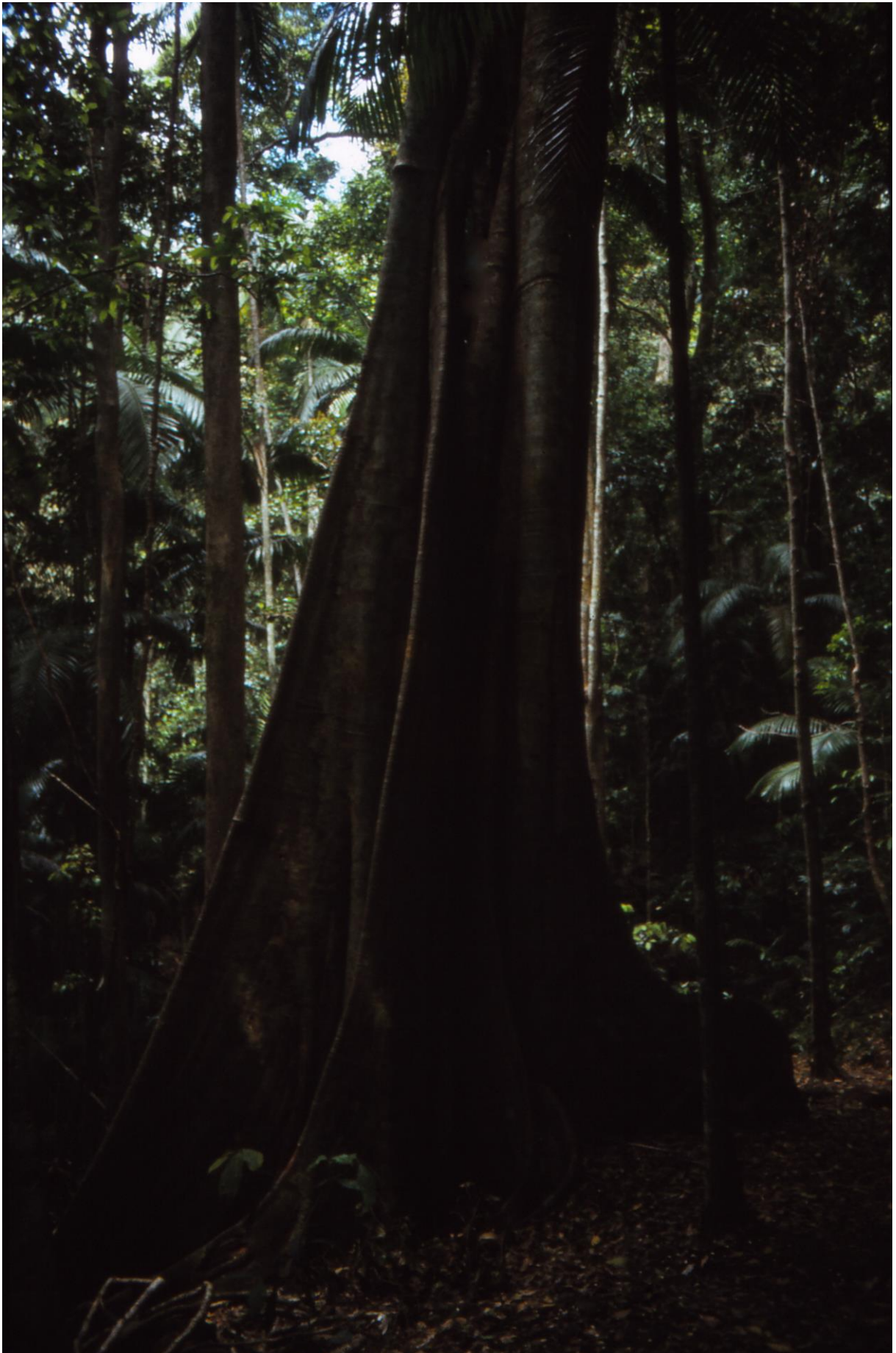
Pfauen schreien, Kängurus knabbern hörbar Körner im Lone Pine Park, andere machen kaum Lärm: Emus und Koalabären etwa. Die Koalas sitzen fast alle in den Kronen der Eukalyptusbäume und schlafen, die Emus staksen dumpf glucksend auf und ab, die Kängurus knabbern Körner und spielen fröhlich miteinander, ohne sich zu boxen, nur die Pfauen schreien, schlagen Räder und machen sich wichtig. Gelbe Dingos dösen in ihren Käfigen, Kakadus drehen dir müde Gesichter, immerhin lassen Papageien ein wenig mit sich reden. Dies ist der größte und zugleich der älteste Koala-Park der Welt, wie am Eingang stolz verkündet wird.

Doch man hat auch Rareres: ein Schnabeltier, das nur in der Dunkelheit und im Wasser zu besichtigen ist. Deshalb hat man hier einen durchsichtigen Wassertank gebaut in einem fensterlosen Haus mit künstlichem rotem Licht, das vom Schnabeltier nicht ernst genommen wird. Als wäre es aus einem Katalog der Phantastik entsprungen, hat der katzen große Platypus ein Biberfell und, wie sein volkstümlicher Name sagt, vorne einen großen, breiten Schnabel, mit dem er Würmer vom Grund des Wasserlaufes holt, wo er gründelt. Dazu hat er flossenartig schaufelnde Hände, mit denen er energisch durchs Wasser strampeln kann, während seine hinteren Pfoten bescheidener hinterher hampeln. Angeblich ist das Schnabeltier ziemlich blind, und es legt merkwürdigerweise Eier. Die daraus geschlüpften Jungen kriechen dann in den Brutsack am Bauch, den der Platypus als echter Australier immer bei sich trägt. Dort wachsen sie zu den seltsamen Gestalten heran, die ihre Eltern auch schon sind. Das alles findet das Schnabeltier ganz normal, und es macht kein weiteres Aufheben von seinem Dasein. Deshalb wird es auch den meisten Besuchern bald recht langweilig im halbdunklen platypischen Rotlichtmilieu des Zoos.

Denn interessant in diesem Zoo, der privat geführt wird und deshalb etwas kleiner ausfällt, sind auch die unscheinbaren Tiere am Wegesrand, die vielleicht nicht alle auf der Versorgungsliste der Veranstalter stehen. So gibt es hier eine ganze Menge verschiedener Echsen, bis zu einem halben Meter lang, die hier offenbar auf eigene Kosten hausen und das Nahrungsangebot nicht schlecht finden. Dazu kommen Mäuse, Finken und Spatzen und unzählige Fliegen, welche die Besucher beschäftigt halten. Letztere finden sich leider nicht nur im Zoo, sondern auch außerhalb. Sie sind bei weitem lästiger als man sich das in Europa vorstellen kann. Sie setzen sich ohne große Umwege hartnäckig in die Augenwinkel und sind dort nur schwer wieder zu entfernen. Überdies pieksen sie. Ihre Stiche haben zwar keine unangenehmen Dauerfolgen, aber für den Moment ist es schlimm, zumal es neben den Fliegen auch noch Moskitos gibt, deren Stiche man kaum spürt, die aber um so länger jucken.

Freitag, 28. Oktober. Der vierspurige Bruce Highway führte an den Glasshouse Mountains vorbei, alten Vulkanstümpfen, die aus der Küstenebene aufragen. Eine der Geschichten der Aborigines um diese Wahrzeichen erzählen sich jetzt auch die Weißen, vielleicht nicht ohne aktuellen Hintersinn: Aus der Familie von Köpfen, die hier, in die Erde eingegraben, zusammensitzen, blicke ein Kopf hinaus aufs Meer. Dies sei der Vater, der die Nase voll habe und sich anderweitig orientiere.

Unweit der Glasshouse Mountains werden am Wege preisgünstig köstliche Früchte angeboten: Ananas, Kiwis, Avocados. Nach Norden wird die Gegend insgesamt bergiger, und auf einer Nebenstraße landeinwärts erreichen wir alsbald dichten Dschungel mit Lianen, Farnbäumen, hohen Fächerpalmen, verschiedenartigen mächtigen Eukalypten und ausladenden Feigen, deren Stämme sich hoch aus ihren schlängelförmig aus dem Boden steigenden Wurzelrippen erheben und aus mächtigen Ästen wieder Luftwurzeln zu Boden schicken.



Auf vielen Bäumen sitzen lichtgrüne Epiphyten, einige davon haben ihre Wirtsbäume völlig eingehüllt und ihrerseits wieder Wurzeln geschlagen.

Ausgestiegen sind wir bei einem größeren Parkplatz mit einem Picknick Spot. Zu der bunten Versammlung australischer Vögel gehören die "Laughing Jacks", die Cockabarras. Doch der erste von ihnen hatte heute nichts zu lachen. Kleinere Wellensittiche haben ihn sehr geärgert, dazu kamen Truthähne mit rotem Schnabel und rotem Kopf, die ihm auf dem Boden alle Würmer und Schnecken wegfraßen, die er doch sonst so gerne selber frisst. Der Cockabarra ist ein durchaus umsichtiger Fleischfresser. Wenn man ihm ein Saitenwürstchen anbietet, kommt er herbei, holt es sich mit seinem Schnabel und klopft es mehrmals energisch in allen Richtungen gegen einen Ast, für den Fall, dass es sich um eine verkleidete Schlange handelt. Erst wenn das Würstchen wirklich tot ist, verspeist er es. Besonders lebhaft lässt der Cockabarra zur Sicherheit auch mehrmals von einem Baumwipfel herunterfallen. Wenn die Schlange dann ziemlich tot ist, behandelt er sie wie ein Saitenwürstchen.

Vom Picknick Spot aus führen Wanderwege durch den Urwald, schön breit angelegt, wie vom Schwäbischen Albverein, so dass sich zwei Wandergruppen ohne Streit begegnen können. Es geht den Hang entlang, über ein Bächlein, vorbei an einem Wasserfall, und weiter zu einem höheren Sturzbach, der sich in einen größeren Wasserteich ergießt. Darin lässt sich gefahrlos baden und sogar schwimmen, auch wenn es heißt, dass Bunyips darin hausen.



Diese Gespenster (es können gute, aber auch böse sein) treiben sich nämlich, geht man nach den Geschichten der Aborigines, bei solchen Wasserlöchern herum. Doch schließlich haben wir im Schwarzwald auch unsere Mummeln beim Mummelsee. Ein Stück des Wegs weiter, kommt ein noch größerer Wasserfall von fast zweihundert Metern Höhe in den Blick. Im Regenbogen dieses Naturschauspiels ist der Wald besonders üppig. Ein Teil der Pflanzen sind hier sogar mit Tafeln beschrieben. Ein kompetenter Botaniker hat sich hier die Arbeit gemacht, diesen abenteuerlichen Urwald zu sortieren.



Und so kamen wir sicher, auch ohne den Einsatz von Buschmessern, auf unserem Rundweg zu unserem klapprigen Auto zurück. Auf dem Picknickplatz fütterten wir den Rest der Würstchen und des Fleisches den Lachvögeln, und die Truthähne aßen die restliche Ananas. Beim Wegfahren lachten die Cockabarras dann doch noch ganz herzlich.

Sonntag, 30. Oktober. "Glory Halleluja" in der Town Hall von Brisbane. – Hierher bin ich am Sonntagnachmittag geraten, nachdem ich mein Geschäft an der Bibliothek der UQ abgeschlossen habe. Eigentlich wollte ich hinaus zum vielgepriesenen neuen Botanischen Garten am Mount Coot-tha, von dem man einen zauberhaften Blick über Stadt und Land, nach Norden, Osten und Süden, haben soll, doch sonntags fahren zu wenige Busse in diese Richtung.



So habe ich das Konzert mit freiem Eintritt im Herzen der Stadt vorgezogen. Im großen, berühmten Rundsaal des Gebäudes ist vorne eine Bühne, und darauf steht ein großer, breiter Mann, der mit seinem Rücken fast sein ganzes Orchester verdeckt. Im Saal sitzen etwa 300 zumeist ältere Herrschaften und genießen ihr Sonntagskonzert. Die Luft ist angenehm kühl, während es draußen schon recht heiß wird. Der breite Dirigent wiegt sich tänzelnd und erstaunlich leicht hin und her, macht Ansagen und lustige Scherze, zu denen die Leute fröhlich lachen können. Das hilft über einen stillen Sonntagnachmittag hinweg. Doch Dvořáks Symphonie "Aus der Neuen Welt", die zwanglos dem "Glory Halleluja" folgt, hat hier etwas eigentümlich Angemessenes. Australien ist sicherlich keine Heimwehkultur mehr. Zu lange ist es schon her für die meisten Leute – Generationen sind es bei der Mehrheit – seit sie eingewandert sind. Aber das Nostalgiethema aus Dvořáks Neunter Symphonie wirkt hier besonders intensiv und glaubwürdig. Gerührt sitzen die Leute für einen Moment. Doch schon mit dem nächsten Atemzug kommt man auch schon drüber weg und wechselt das Tempo zu einem galoppierenden Militärmarsch.

Auch im Botanischen Garten ist am Sonntagnachmittag Musik. Sie kommt von einem Baldachin im Süden des Parks und beschallt die Pflanzen, Vögel, Frösche, Fische und Kröten, die immer hier sind, und die vielen Kinder, die heute hier ein Fest feiern und sich über alle Maßen bunt angemalt haben. Einige von ihnen sind schon grau, nachdem sie durch alle Farben hindurchgegangen sind. Etwas außerhalb des Lärmzentrums versuchen zwei Buben an einem Teich, mit einem Frosch Schlagball zu spielen. Sie werfen das gute Tier in die Luft, um es mit ihren Stöcken in den Teich zu flippen. Auf meinen Einwand, sie mögen sich vorstellen, dass jemand mit ihnen auf ähnliche Weise Schlagball spielen könnte, meinten sie, dieser Frosch, das sei nicht jemand. Nach einigem Hin und Her ließen sie aber meine Skrupel gelten, und so rechne ich mir die gute Tat zu, dass ich heute einem Frosch noch einigen Ärger erspart habe.

Die Glocken der Town Hall schlagen sechs Uhr, garniert von den Klängen des Big Ben. Und die Heilsarmee hat jetzt das "Glory Halleluja" übernommen und trägt es zackig durch die Straßen: die Männer in dunkelblauen Anzügen mit Blasinstrumenten und einem roten Band um die Mütze, die Frauen ganz in weiß und mit klappernden und rasselnden Lärmquellen. Als Zuschauer finden sich vier Japaner und Südasiaten auf der einen Seite, auf der anderen stehen ein Polizist und einige Tauben und Spatzen. Das Beifallsgeräusch wird vom Straßenlärm und einem Springbrunnen produziert.

In der Fußgängerzone ist eine weitere Heilsarmee tätig. Statt der zackigen Märsche bietet sie ernstere Bekenntnislieder. Die Heilssoldaten stecken ebenfalls in blauer Uniform mit rotem Hutband und die Heilssoldatinnen präsentieren sich wiederum in reinem Weiß. Doch ihre Zuschauer und Zuhörer sind nicht zahlreicher, und die wenigen stehen etwas weiter entfernt als drüben, wo die Märsche gespielt werden. Die beiden Frechsten im Publikum sind ein Pärchen, in grotesker Verkleidung. Der Junge hat ein blaues Bauernhemd an, und ein riesiger Schnabel wächst ihm einen Meter weit aus dem Gesicht. Der Vogel schaut die Heilsarmee-Mädchen neckisch an, wie es eben die Art eines Vogels ist, mal schräg, mal gerade, so dass die Mädchen fast lachen müssen. Nach einiger Zeit musste der General des männlichen Teils der Heilsarmee die anfechtbaren und gefährdeten Soldatinnen seiner weiblichen Armee verwarnen. Doch der Vogel konnte seine Faxen und Grimassen nicht lassen. Bis schließlich das Mädchen, das den Vogelmenschen begleitete, einen Fotoapparat aus seiner Tasche kramte. Durch eine höhere Gewalt entfiel ihr dabei die Kamera, knallte auf das Straßenpflaster, sprang auf und ergoss ihren Film ins späte Abendlicht. Auf diese Weise wurde der freche Lästler der Heilsarmee samt seiner Freundin an Ort und Stelle bestraft. So kann man auch in Brisbane etwas lernen. **(Fortsetzung folgt)**

Der Autor zitiert zur Entstehung des Artikels:

“Die Reise 1983 war mein erster Besuch in Australien. Ich hatte ein Forschungssemester. Mir ging es darum, die wichtigsten Universitäten kennenzulernen und an ausgewählten Institutionen Recherchen zum Übergang kolonialer Literatur zu einer ‘nationalen’ australischen Literatur im Zeichen des Realismus anzustellen. Gefördert haben diesen Besuch des Fünften Kontinents *Australia Council* und die *Universität Tübingen*. Ergebnis der Forschungsreise waren Lehrveranstaltungen zu Australien sowie zahlreiche Artikel, die in Fachzeitschriften und Sammelbänden publiziert wurden. Eine Reihe von universitären Partnerschaften, die während dieses Aufenthalts initiiert wurden, sind bis in die Gegenwart für Studenten und Dozenten tragfähig geblieben. Spätere Forschungsreisen nach Australien haben meine ersten Eindrücke von 1983 in der Folge vertieft.”

Article & sämtliche Photos©Gerhard Stilz 1983/2012



Contact: gerhard.stilz@uni-tuebingen.de

NEWS TICKER

Government's Media Release – November 16, 2012

Gillard Government proclaims the final network of Commonwealth Marine Reserves

Australia's precious marine environments have been permanently protected with the proclamation of the world's biggest network of marine reserves.

Environment Minister, Tony Burke, today marked the proclamation which will protect more than 2.3 million square kilometres of ocean environment.

"Australia is a world leader when it comes to protecting our oceans, and so we should be, we've got responsibility for more of the ocean than almost any other country on Earth," Mr Burke said.

"Australia is home to some incredible marine environments including the Perth Canyon in the south-west and the stunning reefs of the Coral Sea and this announcement cements Australia's position as a world leader on environmental protection."

"Australia's oceans support many of the world's endangered marine animals including the Green Turtle, the Blue Whale, the Southern Right Whale, the Australian Sea Lion and the whale shark."

"Following consultation, the Director of National Parks prepared a report on the comments received and I have considered these in making my recommendation to the Governor General that the proposed reserves be declared."

"Of the 80,000 submissions received, the vast majority of submissions were supportive of the Government's plan to create the world's largest network of marine parks."

"The declaration of these new marine reserves delivers on an election commitment and represents a major achievement for the long term conservation and sustainable use of Australia's oceans."

"Even though the new marine reserves have been designed in a way to minimise impacts on industry and recreational users, the Government recognises that there will be impacts on some fishers and we will support those impacted."

"In a separate announcement today, I have also outlined how the Australian Government will be allocating around \$100 million in fisheries adjustment assistance to support the creation of the network of marine reserves."

The process of developing the management plans for the new reserves will commence immediately.

"The management plans will set out how the reserves are to be managed and what gear types and activities can and cannot be used and undertaken in the marine reserves," Mr Burke said.

"While the management plans for the new reserves are being developed, transitional arrangements will be in place that maintain current arrangements for industry and recreation fishers."

"This means that from 17 November until the new management plans come into effect in July 2014, there will be no 'on the water' changes for users in the new areas added to the Commonwealth reserve estate."

Existing management arrangements for former reserves, or areas subsumed into new reserves, will remain in place until the new management plans come into effect.

New marine reserves have been proclaimed in five of Australia's six large marine regions. The reserves in the South-east region were proclaimed in 2007.

The regions are:

The Coral Sea Region is the jewel in the crown of the marine parks network and covers an area of more than half the size of Queensland. It supports critical nesting sites for the green turtle and is renowned for its diversity of big predatory fish and sharks. The network includes protection for all reefs in the Coral Sea with the final proposal adding iconic reefs such as top

dive site Osprey Reef, Marion Reef, Bougainville Reef, Vema Reef, and Shark Reef as marine national parks.

The South-west Marine Region which extends from South Australia to Shark Bay in Western Australia is of global significance as a breeding and feeding ground for a number of protected marine species such as southern right whales, blue whales and the Australian Sea Lion. Features in the South-West region include the Perth Canyon – an underwater area bigger than the Grand Canyon – and the Diamantina Fracture Zone – a large underwater mountain chain which includes Australia's deepest water.

The Temperate East Marine Region which runs from the southern boundary of the Great Barrier Reef Marine Park to Bermagui in southern New South Wales, and includes the waters surrounding Lord Howe and Norfolk Islands. It is home to the critically endangered east coast population of grey nurse shark, the vulnerable white shark and has important offshore reef habitat at Elizabeth and Middleton Reefs and Lord Howe Island that support the threatened black cod.

The North Marine Region which includes the Commonwealth waters of the Gulf of Carpentaria, Arafura Sea and the Timor Sea extending as far west as the Northern Territory-Western Australian border. Globally important foraging and resting areas for threatened marine turtle species including flatback, hawksbill, green and olive ridley turtles will be protected. So too will important foraging areas for breeding colonies of migratory seabirds and large aggregations of dugongs.

The North-west Marine Region which stretches from the Western Australian-Northern Territory border through to Kalbarri, south of Shark Bay in Western Australia, is home to the whale shark, the world's largest fish, and provides protection to the world's largest population of humpback whales that migrate annually from Antarctica to give birth in the water off the Kimberley.

The South-east Marine Region which extends from the far south coast of New South Wales, around Tasmania and to South Australia includes the Commonwealth waters of Bass Strait and waters surrounding Macquarie Island in the Southern Ocean. Significant variations in water depth and sea-floor features found throughout the South-east Marine Region

contribute to the high level of species diversity in the region. The threatened southern right whale and other migratory species, such as southern bluefin tuna, great white sharks and the wandering albatross travel through the South-east Marine Region on their long journeys across the ocean.

For more information see: www.environment.gov.au/marinereserves

Source:

Tony Burke MP –

Minister for Sustainability, Environment, Water, Population and Communities



Media contacts: Minister's Office: 02 6277 7640

Page last updated: Friday, 16-Nov-2012 08:45:22 EST

The Age - October 29, 2012

"Gillard sets course for Asia future"

Every Australian child will have the opportunity to study an Asian language by 2025 and all schools will engage with at least one counterpart in the region, under policies outlined in the government's white paper on Australia in the Asian century.

Setting out sweeping economic, educational, business and diplomatic goals for Australia to take advantage of the huge growth in region's middle class, the paper says every Australian student "will have significant exposure to studies of Asia".

Four "priority" Asian languages will be set - Mandarin, Hindi, Indonesian and Japanese - and all students will have access to at least one of them throughout their school years. This requirement will be built into the conditions under the Gonski plan to overhaul education funding for government and non-government schools.

The engagement with Asian schools will support the teaching of a priority Asian language and take advantage of the National Broadband Network.

Julia Gillard said the 312-page paper brought together existing policy directions and added to them. But the paper's ambitious initiatives are not accompanied by any announcement of increased money to pay for them.

The commitment to Asian languages is among the most important in the paper, because language teaching has fallen substantially in recent years. (...) While the white paper's goals are for 2025, implementation of the language push would start in 2014, when the Gonski funding begins.

The paper proposes 12,000 Australia Awards for Australians to study in the region and students from the region to undertake study or professional development in Australia.

The paper - which is government policy, not a report to government - has been prepared by a panel chaired by former Treasury secretary Ken Henry. Launching it at the Lowy Institute, Ms Gillard said: "The world economy is coming our way."

"Asia will become home to most of the world's middle class by as early as 2025. Not only becoming the world's largest producer of goods and services - becoming the largest consumer of them". This was good news for Australia "and it should drive a profound change in our thinking about our economic relationship with Asia", she said.

"Success for an open Australia in a middle class Asia starts in the classrooms, training centres and lecture theatres of our nation."

She said that for the whole Australian economy to be as strong as mining and agriculture, "the whole economy must be as engaged in the region as mining and agriculture".



The government will appoint a Jakarta-based ambassador to ASEAN; the paper also proposes a very modest expansion of representation in the region, including an embassy in Mongolia.

Among 25 objectives the paper sets out is for Australia to increase its GDP per person to be in the world's top 10 by 2025 - it is 13th at present. This would take its average real national income per person from \$62,000 this year to \$73,000 in 2025.

The paper says success in the Asian century "requires a whole-of-Australia effort, with business, unions, communities and governments being partners in a transformation as profound as any that have defined Australia throughout our history".

Australia needs to act in five key areas: building on its own economic strength, developing capacities suited to dealing with Asia, operating in and connecting to growing Asian markets, promoting regional security and stability, and deepening and broadening relationships at every level.

The paper sets the goal of one-third of board members of Australia's top 200 publicly listed companies and Commonwealth bodies having "deep experience in and knowledge of Asia".

The same goal would apply for the top level of the federal public service.

The Australian Institute of Company Directors should integrate Asian cultural competency training into its company director's course while the Australian trade union movement should develop greater regional expertise.

Tony Abbott said the opposition broadly welcomed the paper but while it was full of "laudable goals" there were "not very many specific initiatives and certainly no commitment of money to any of them".

Link to Source:

<http://www.theage.com.au/national/gillard-sets-course-for-asia-future-20121029-28dxs.html#ixzz2Amp5CDX9>

AUSTRALIAN FILM FESTIVAL

Kooperationsangebot an die *Gesellschaft für Australienstudien*

Australien an der Spree

Judith Gasch & Saida Roessner

Unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters von Friedrichshain-Kreuzberg, Franz Schulz, und des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Klaus Wowereit, fand in diesem Jahr vom 13. bis 16. September das zweite *Down Under Berlin – Australian Film Festival* im Kino **Moviemento** statt.

Ob arabisches, asiatisches oder brasilianisches Kino, beinahe jede Region der Welt ist in Deutschland durch ein eigenes Filmfestival vertreten. Bislang gab es jedoch im gesamten deutschsprachigen Raum kein Festival, das sich ausschließlich dem australischen Film widmete. Vor einem Jahr beschloss die in Berlin lebende Australierin Frances Hill, dies gemeinsam mit einem Team von Film- und Australienbegeisterten zu ändern. Gesagt, getan: Im September 2011 feierte das *Down Under Berlin – Australian Film Festival* mit einem kleinen Independent- und Dokumentarfilmprogramm von 18 Filmen seinen Einstand. Die Resonanz von Publikum und Presse war positiv, der Weg für die zweite Ausgabe des Festivals geebnet.

Festivalauftakt 2012:

Der Film "Toomelah"

Wer am 13. September 2012 den Kottbusser Damm in Berlin-Kreuzberg entlang schlenderte, dürfte über die lange Schlange vor dem **Kino Moviemento** gestaunt haben. Jenseits von Surfer-Romantik und Wildlife-Faszination zog der Eröffnungsfilm des Festivals, Ivan Sen's "Toomelah", rund 200 Besucher ins Kino. Die Geschichte des Aboriginejungen Daniel gewährte Einblicke in das Leben moderner australischer Aborigines, die – abgeschnitten von ihren Traditionen und einer Generation beraubt – in Drogenmissbrauch und Kriminalität die einzige Möglichkeit sehen, der harten Realität und Perspektivlosigkeit ihres Alltags zu entfliehen.



Film Still aus "Toomelah" (AU 2011), Regie: Ivan Sen, © Screen Australia, Screen NSW, BUNYA Productions Pty Ltd 2011



Film Still aus "Toomelah" (AU 2011), Regie: Ivan Sen, © Screen Australia, Screen NSW, BUNYA Productions Pty Ltd 2011

Ivan Sen hat die Handlung an Originalschauplätzen mit Laiendarstellern, die selbst Mitglieder der Aborigine-Gemeinschaft von Toomelah sind, inszeniert und lässt dabei die Grenzen von Fiktion und Dokumentation verschwimmen. Der quasi-dokumentarische Charakter der Ästhetik von "Toomelah" verleiht dem Film auf inhaltlicher Ebene Glaubwürdigkeit. Die Bilder von Alltag und Lebenseinstellung der Einwohner von "Toomelah" wirken realistisch und hinterlassen ein beklemmendes Gefühl bei ihrem Publikum.



Australian Film Festival Berlin 2012 © *Down Under Berlin*/ Ian Edgehill 2012

Australien in 4 Tagen

Insgesamt zeigte *Down Under Berlin* in diesem Jahr 63 Filme aus Australien und Neuseeland, darunter 10 Weltpremieren, 25 Europapremieren, 51 Deutschlandpremieren und 56 Berlinpremieren. In der neu hinzugekommenen Sektion "New Zealand" war neben den Filmen "Two cars one night" und "Eagle vs Shark" des Oscar-nominierten und derzeit wohl bekanntesten neuseeländischen Regisseurs Taika Waititi auch der diesjährige Publikumspreisgewinner "Topp Twins: Untouchable Girls" zu sehen – ein ungewöhnlicher Film über ein ebenso ungewöhnliches lesbisches, jodelndes, politisch engagiertes Zwillingsspaar aus Neuseeland, der das Publikum abwechselnd zum Lachen und Weinen brachte.



Festivaldirektorin Frances Hill mit den Reisejournalisten Silke Schranz und Christian Wüstenberg bei der Weltpremiere von "Australien in 100 Tagen" (AU/D 2012) ©Down Under Berlin/ Ian Edgehill 2012

Jungregisseure der Sydney Film School, des Victorian College of the Arts in Melbourne und der Screen Academy der Edith Cowan University erhielten dieses Jahr mit dem "New Talents Showcase" eine Plattform, um ihre Erstlingswerke vor einem internationalen Publikum zu präsentieren und so Kontakte für zukünftige Zusammenarbeiten zu knüpfen. Die Nachwuchstalente warteten dabei mit stilistisch wie inhaltlich sehr unterschiedlichen Filmen auf, in denen gleichermaßen ernsthafte und komische Themen wie Geschwisterrivalitäten, Beziehungsprobleme oder Tatortreinigung als Berufsbild behandelt wurden. Die Mockumentary "Relationship Rehab", die den Versuchen junger Männer folgt, über ihre Trennungen und gebrochenen Herzen hinwegzukommen, gewann den *Showcase Audience Award*.

Am dritten Festivaltag kamen die Fans australischer Natur- und Tierwelten auf ihre Kosten. In einem ausverkauften Kinosaal begleiteten sie die Reisejournalisten Silke Schranz und Christian Wüstenberg auf ihrer Reise durch "Australien in 100 Tagen". Infolge der Festivalteilnahme und Publikumsresonanz erfährt die Reisedokumentation seit Anfang Oktober ihre Berliner Kinoauswertung und ist seitdem im Programm des **Kino Movimiento** zu sehen.

Facettenreichtum war auch im Kurzfilmprogramm des Festivals zu finden: Dokumentationen wechselten sich hier mit Videoinstallationen, Verfilmungen historischer Stoffe und experimentellen Werken ab. Bei der Vergabe des *Short Film Audience Awards* setzten sich die Komödienliebhaber durch und prämierten "Cook Book", den spritzig komischen Kurzfilm eines britisch-australischen Regie-Duos.

Jungen Festivalbesuchern präsentierte die neue Kategorie "Kids & Teens" eine Mischung aus Kurz- und Langfilmen, die medienpädagogisch begleitet wurden und Themen wie erste Liebe, Graffiti-Kunst und Identitätsfindung in der Kindheit behandelten. Die jungen Zuschauer hatten im Anschluss an die Filmvorführung die Gelegenheit mit den Regisseuren und Produzenten über ihre Filme und Arbeit zu sprechen. Im Rahmen des Schulprogramms des **Kinos Movimiento** sind diese Filme auch im Anschluss an das Festival noch im Kino zu sehen.

Hintergrundinformationen und Denkanstöße wurden den Zuschauern durch das stark erweiterte Rahmenprogramm geboten. Dozenten der Berliner und Potsdamer Universitäten sowie Mitglieder von Nichtregierungsorganisationen hielten Gastvorträge zu aktuell relevanten Themen in und um Australien. So sprach Prof. Dr. Leitner von der Freien Universität Berlin unter anderem über die aktuelle Situation der indigenen Bevölkerung Australiens. Prof. Dr. Eckstein von der Universität Potsdam hielt einen Gastvortrag zum deutschen Forscher Ludwig Leichhardt, dessen Bestrebungen auch Thema des Festivalfilms "1848" des Jungregisseurs Simon Taylor waren. Über die Rechte der indigenen Völker und die aktuelle politische Situation Australiens informierten Mitarbeiter von *Amnesty International* und der *Gesellschaft für bedrohte Völker*.

Impulse aus der Filmpraxis erhielten die Zuschauer nach den Filmvorführungen in zahlreichen Q&As mit anwesenden Filmemachern. Filmtheorie und -praxis trafen in einem brancheninternen Workshop aufeinander, in dem die Filmemacher ihre Festivalbeiträge mit Filmwissenschaftlern der Freien Universität Berlin diskutieren konnten.

Und nächstes Jahr? Das Kooperationsangebot an die Gesellschaft für Australienstudien

Nachdem *Down Under Berlin* seine Zuschauerzahlen in diesem Jahr verdreifachen konnte, wird das Festival vom 12.-15. September 2013 in die dritte Runde gehen. Dafür hat das Festivalteam schon erste Ideen: Das Filmprogramm soll mit einem größeren Angebot an Spielfilmen, einem erweiterten New Talents Showcase und durch enge Kooperationen mit Forschung und Wissenschaft noch vielseitiger werden.

Auf diesem Wege möchte sich das *Down Under Berlin* ganz herzlich für das Engagement der *Gesellschaft für Australienstudien* bedanken. Eine erneute Zusammenarbeit mit GAST-Mitgliedern in Form von Filmeinreichungen, Gastvorträgen, Teilnahme an Diskussionsrunden oder Ähnlichem würde das Festivalteam sehr begrüßen.

Das Team von *Down Under Berlin* freut sich auf das kommende Jahr und möchte die Mitglieder der *Gesellschaft für Australienstudien* ganz herzlich zur nächsten Ausgabe von *Down Under Berlin* einladen.

Info: Das *Down Under Berlin – Australian Filmfestival* ist das einzige Filmfestival im deutschsprachigen Raum, das sich exklusiv und umfassend mit australischer und neuseeländischer Kultur und Filmkunst auseinandersetzt. Das Festival wird ausschließlich ehrenamtlich von Freiwilligen aus verschiedenen Ländern organisiert und ist nicht gewinnorientiert. Ziel des Festivals ist es, dem deutschen Publikum Filme aus *Down Under* zugänglich zu machen und eine Plattform für australisches Kino zu schaffen.

Article und Ansprechpartner© Judith Gasch und Saida Roessner 2012, *Down Under Berlin*

Contact: judith.gasch@downunderberlin.de



Judith Gasch



Saida Roessner

AUSTRALIAN SPORT

Emus, Roos and Crocs in Germany

Geoff Rodoreda

Aussie 'wildlife' expert, Geoff Rodoreda from the University of Stuttgart, reports on his interest in Germany's latest sporting import.

You never knew that Australian wildlife was roaming free in Germany? Apart from the guardians of Australia's coat of arms – kangaroos and emus – there have been recent sightings of crocodiles in Berlin and even redback spiders in Frankfurt. The 'wildlife' being referred to however is not fair dinkum: the talk is of Australian Rules Football players, who play in a *Bundesliga* throughout Germany.

Yes, Aussie Rules has come to Germany. The Australian Football League Germany (AFLG) was set up in 1999 as a promotional body for Australian Football. It was brought into existence by the two oldest clubs, the Frankfurt Redbacks and the Munich Kangaroos, both founded in 1995. Now, 13 years after the founding of a national league, four other teams have battled out the 2012 season along with Frankfurt and Munich: the Hamburg Dockers, the Rheinland Lions, the Berlin Crocodiles and – the newest team in the league – the Stuttgart Emus.

Every two weeks between April and September teams play each other in a home-and-away competition. The two teams on top of the table at the end of these games play each other in a one-off Grand Final to determine the championship. The 2012 champions are Munich, who beat the Cologne-based Rheinland Lions team in the final in September. Stuttgart beat Hamburg in the preliminary final for third spot.



A Stuttgart Emus player going for a 'mark' against the Frankfurt Redbacks.

Most teams comprise a core of Australian expatriates who live in the respective cities but the majority of players are young Germans who want to learn to play a new outdoor team sport, which involves a little more body contact than soccer. The league is growing in stature, largely by word of mouth. For Australian men and women living in Germany, getting involved in the sport as a player, official or a supporter is an obvious way to get to know and socialise with other Australians.



Stuttgart Emus Aussie Rules football team: after winning the play-off final for third place in 2011 – with the author in the centre (top row).

Australian Rules rules

For those unfamiliar with the game, Australian Rules Football involves getting your hands on the egg-shaped leather ball (a bit smaller than a rugby ball) and advancing it down the field by kicking it to one of your 14 or 15 team-mates (professional Aussie Rules teams comprise 18 field players), who are spread out across a huge oval-shaped field, around 140 metres long by 90 metres wide. (These are the dimensions of most playing fields in the German league.) A player on either team takes a ‘mark’ if he catches a ball that’s been kicked by any other player before it hits the ground. A mark entitles you to a free kick – an opportunity to advance the ball further down the field to one of your team-mates.

The ball can also be moved forward via a ‘hand pass’, which involves holding the ball in the open palm of one free hand and punching it away from the body with the closed fist of the other hand. In broad terms, players are only allowed to run around 10 metres with the ball before they must kick or hand pass it to someone else.

Having advanced the ball down the field, the aim is to try to kick the ball between a set of goalposts in order to score points. The four vertical, free-standing goalposts are each spaced approximately six metres apart, with two taller posts (4-5 metres high, in the German league) in the middle and two shorter posts on either side. If the ball is kicked between the two taller centre posts, a team scores six points (called a 'goal'). If the ball is kicked between either of the outside – tall-and-short – posts, a team scores just one point (a 'behind'). Obviously, accurate kicking aimed at having the football sail between the centre goalposts is the name of the game.

Body clashes and tackling opposing players are allowed in general play in the scramble for the ball on the ground. If the ball goes out of the oval-marked field of play it's thrown in by an umpire or kicked back into play. In Germany, four twenty-minute quarters of football are played. Plenty of time is devoted to socialising after the game.



A Stuttgart Emus player about to kick the ball.



Fielding a team

Finding a ground or field large enough to play the game on in Germany, a field that is even enough, not already booked for other sports and not reserved for picnickers, is a big challenge. A normal football (soccer) field is too small. The Stuttgart Emus play their home games on a good piece of turf that would be perfect, if it were not for a baseball pitcher's mound in the middle of it. (We play there anyway; the umpire stops play if the mound interferes with a contest for the ball.)

So, yes, even past-their-sporting-prime academics in their mid-40s get to play the game in Germany. Men – unfortunately, there's no women's league – of all shapes and sizes and physiques and ages can play Australian Rules Football in the German *Bundesliga*.

It goes without saying that the Stuttgart Emus are the best team to support if you haven't yet got a team to barrack for!

Article © Geoff Rodoreda 2012 (Photos: www.stuttgart-emus.de/)

Email: ilwrod@ilw.uni-stuttgart.de

Geoff Rodoreda is a lecturer in the Department of New English Literatures at the University of Stuttgart and President of the Stuttgart Australian Football Club e.V.

CONFERENCE

CALL FOR PAPERS AND WORKSHOP PANELS - ANZSANA 2013

**Georgetown University, Washington DC
February 14-16**

Keynote Speakers:

- **Pulitzer Prize Winning Historian David Hackett Fischer**
- **Professor Michael J. Green of Georgetown University**

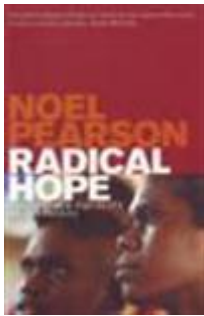
ANZSANA will hold its 20th annual conference at Georgetown University, Washington DC. **ANZSANA is a multidisciplinary organization and presents papers on any aspect of Australian or New Zealand studies as well as comparative studies involving Australia, New Zealand, and North America.** ANZSANA will meet simultaneously with the American Association of Australian Literary Studies (AAALS).

The conference registration fee is \$200.00 (either US or CD) or \$140 for graduate students. The formal banquet dinner on Friday, February 15 is an additional \$90. **The Georgetown Marriott Hotel (1-888-902-1606 or 202 687 3200)** is offering attendees a special rate of \$129/night (plus taxes) so long as they book before **Tuesday, 15 JANUARY 2013** and indicate their affiliation with the conference at the time of booking.

More information on ANZSANA, including conference updates and registration information will become available at www.anzsana.net.

PUBLICATIONS

Aboriginal Education



Noel Pearson.

Radical Hope: Education and Equality in Australia.

Collingwood, Vic.: Black Inc., 2011. 268 pp. Paperback

ISBN 9781863955300 AUD\$ 19.95

In *Radical Hope*, one of Australia's most original and provocative thinkers turns his attention to the question of education. Noel Pearson begins with two fundamental questions: How to ensure the survival of a people, their culture and way of life? And can education transform the lives of the disadvantaged many, or will it at best raise up a fortunate few?

Pearson argues powerfully that underclass students, many of whom are Aboriginal, should receive a rigorous schooling that gives them the means to negotiate the wider world. He examines the long-term failure of educational policy in Australia, especially in the indigenous sector, and asks why it is always "Groundhog Day" when there are lessons to be learned from innovations now underway. Pearson introduces new findings from research and practice, and takes on some of the most difficult and controversial issues. Throughout, he searches for the radical centre – the way forward that will raise the many, preserve culture, and ensure no child is left behind.

Architecture



Philip Goad/ Julie Willis (Eds.).

The Encyclopedia of Australian Architecture.

Cambridge: University Press, 2011. 830 pp. Illustrations. Paperback

ISBN 9780521888578 AUD\$ 150

Behind the iconic images of Australian homesteads, beach houses and the billowing sails of the Sydney Opera House lies a rich and enthralling history of how Australians have responded to natural and urban environments, and in turn shaped Australian culture and society. *The Encyclopedia of Australian Architecture* is the first major work of reference to be published on Australian architecture. This magnificent book documents and analyses Australian architecture and architects from indigenous beginnings to colonial and modern eras. With over 1000 entries from 200 contributors, and 500 photographs and drawings, *The Encyclopedia of Australian Architecture* provides an unparalleled compendium of architectural knowledge. It is essential reading for all who care about the built environment of Australia.

History



Andrew G. Bonnell / Rebecca Vonhoff (Eds.).

Germans in Queensland: 150 Years.

Germanica Pacifica – Vol. 11

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, 2012. VIII, 164 pp. Hardcover

ISBN 978-3-631-63389-2 € 36.95

This collection of essays considers the contribution made by German settlers in Queensland over the last century and a half of the state's history. The volume also analyses the role of other German travellers and visitors who have had an impact on the state. Over this period, Germans have been the most important non-British European settler population in Queensland. The work includes chapters on Germans in politics, science, music and the other arts, as well as German migrants, missionaries, and attitudes to the Australian tropics.

Contents: Andrew G. Bonnell/Rebecca Vonhoff: Introduction - **Barbara Ponierwierski:** J.C. Godeffroy and German Migration to Queensland - **Chris Herde:** German Liberalism in Queensland - **Birgit Scheps:** Amalie Dietrich (1821-1891) and Queensland - **Henriette von Holleuffer:** Studios, Music Halls, Hospitals: Young, Urban and Professional - The Unknown Germans in Queensland - **Regina Ganter:** The Trouble with Women - Lutherans and Missions in North Queensland - **Rebecca Vonhoff:** Queensland and the Pan-German League. Implications for German - Australian Identity - **Andrew G. Bonnell:** Missing Links? The Queensland Labour Movement and German Social Democracy before 1914 - **Emily Turner-Graham:** Dr Rudolf Asmis, the Tropical North and 'a New Breed of German' - **Christine Winter:** Inter-war transformation of German-Australian Identity. The Case of Queensland Pastor Friedrich Otto Theile.

Editors: **Andrew G. Bonnell** is an Associate Professor of History at the University of Queensland. He studied at the University of Sydney, University of Marburg, and the Technical University, Berlin. **Rebecca Vonhoff** completed her PhD at the School of History, Philosophy, Religion and Classics at the University of Queensland, having previously studied at the University of Southern Queensland and Freie Universität, Berlin. A contributor to a

volume about Europe's Expansions, she is currently researching German migrant identity and newspapers.



Emily Turner-Graham.

“Never forget that you are a German”.

Die Brücke, “Deutschtum” and National Socialism in Interwar Australia.

Germanica Pacifica – Vol. 6

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, 2011. X, 297 pp. Hardcover

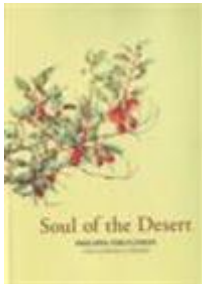
ISBN 978-3-631-60524-0 € 52,80

This book is the first detailed cultural study of Nazi ideology as it was presented to the interwar Australian public, most particularly its German-Australian population. The newspaper *Die Brücke (The Bridge)* was launched in Sydney in 1934. It was the brainchild of the League of Germans in Australia and New Zealand and the German-Australian Chamber of Commerce. “Deutschtum” (Germanness) was at the heart of its mission, as it was at the heart of National Socialism itself. The question of how Germanness could be defined was at the core of German political and social debate long before Germany's national formation, and only intensified following it. National Socialism provided a new means of defining “Deutschtum”. *Die Brücke*, seeking to lead a renewed embrace of Germanness among members of the German-Australian community, hoped that German identity would be exhumed from its perceived anglicised entombment by wholly adopting a Nazi understanding of German self. As such, *Die Brücke* was partially funded by Germany's Nazi government. *Die Brücke's* publication represents the most significant statement made in Australia of a nazified “Deutschtum”. It is a challenge to the idea that Nazism was “not for export”.

Author: **Emily Turner-Graham** is a historian. Her research interests include German colonialism, interwar forms of facism in Germany, Britain and Australia and contemporary extreme right activity in Austria and Germany. She has taught widely at a tertiary level in

German and Australian History. She is currently a Fellow in the University of Melbourne's School of Historical Studies.

Natural History



Philippa Nikulinsky.

***Soul of the Desert.* Fremantle: Fremantle Press, 2011.**

New Edition. 184 pp. Illustrations. Paperback

ISBN 9781921888649 AUD\$ 45

‘The Soul is there in the dust, the red rocks and blue sky, the wind and rain, in the dunes and salt-lakes, in the people, and in the plant and animal life, waiting to be experienced, revealed, revered, by those who would look.’ — Stephen D. Hopper, author of the foreword. This is the perfect book for anyone interested in botanical art, natural history or fauna and wildflowers.

Politics



Rodney Smith, Ariadne Vromen and Ian Cook (Eds.).

Contemporary Politics in Australia: Theories, Practices and Issues.

Cambridge: University Press, 2012. 464 pp. Paperback

ISBN 9780521137539 AUD\$ 89,95

Contemporary Politics in Australia provides a lively and wide-ranging introduction to the study of Australian politics. Written by a diverse range of experts, the book offers a comprehensive overview of current theories, debates and research in Australian political science and looks forward to new developments. It encompasses not only formal and institutionally based politics, but also the informal politics of everyday life, including the politics of Australian culture and media. The book is divided into six key sections that cover:

- political theory;
- politics in everyday Australian life;
- elections;
- participation and representation;
- the Australian state;
- contemporary political and public policy issues.

Contemporary Politics in Australia challenges the assumption that the study of Australian politics can be dry, descriptive or uncontroversial. Rather, it encourages an understanding of politics in Australia as contested ground. Featuring a glossary of key terms and a companion website, it is essential reading for students of Australian Politics.

